



KUBUS.

Kulturelle Bildung für uns.

VISION & KONZEPT


Thalia Theater Halle (Saale)
51°29'30.8"N, 11°58'03.9"E

KUBUS.

Kulturelle Bildung für uns.

KUBUS-halle.de





Eine Kommune muss
Verantwortung für ihre
junge Generation
übernehmen.

Herausgeber: KUBUS. Kulturelle Bildung für uns.

Ein Projekt vom Freiraumbüro Halle, c/o Goldene Rose gGmbH

Freiraumbüro Halle, c/o Goldene Rose gGmbH

Rannische Straße 19, 06108 Halle (Saale)

www.freiraambuero-halle.de

Alle Bildrechte liegen, wenn nicht durch Nennung
externer Fotograf:innen explizit ausgewiesen,
beim Freiraumbüro Halle.

Projektleitung & Redaktion: Kathrin Westphal & Dr. Anett Krause

Gestaltung: Christian Trömel, format78.com/de



Inhalt

	Seite
1. Eine Vision und ihr Ort. KUBUS. Kulturelle Bildung für uns., Anett Krause, Kathrin Westphal	6
2. Recht auf Kulturelle Bildung, Recht auf Emanzipation!, Carina Herring	12
3. Die Bedeutung Kultureller Bildung im Kontext kommunaler Strukturen, Sylvia Spehr	14
4. Beispiele: Kulturelle Bildung in anderen Bundesländern	18
5. Gründung und Aufbau Netzwerk Kulturelle Bildung Halle, Thomas Kirchner	20
6. Aktivierungs- und Nutzungskonzeption für das ehemalige Thalia Theater, Olaf Höfig (Architekt).....	23
7. Was ein Haus für Kulturelle Bildung mit der Zukunft zu tun hat, Ursula Rogg.....	32
8. Was ist zu tun? Ein Kulturfahrplan, Thomas Kirchner	38
9. Methoden zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen, die initialzündler.....	42
10. Der Blick zurück nach vorn – mutig voran Halle! Cora Hegewald.....	46
11. Fazit, Anett Krause, Kathrin Westphal	50



EINE VISION UND IHR ORT

KUBUS. Kulturelle Bildung für uns.

Die vorliegende Studie stellt die Ergebnisse einer Prozessentwicklung dar, in der verschiedene Akteur:innen gemeinsam an der kühnen Idee gearbeitet haben, in Halle ein Zentrum für Kulturelle Bildung zu entwickeln: KUBUS. Kulturelle Bildung für uns. Wie kam es dazu, was haben wir gemacht und wie lässt sich auf der Grundlage der Ergebnisse produktiv weiterarbeiten? Und was hat die Stadt Halle, die hallesche Stadtgesellschaft von diesem Prozess und seiner Weiterführung? Hierzu zunächst ein paar einleitende Worte.

Kulturelle Bildung

In der Prozessentwicklung und in dieser Studie geht es um kulturelle Bildung, um ihre Akteur:innen, ihre Zielgruppen und die notwendigen Ressourcen und Strukturen, die kulturelle Bildung benötigt. Wenn wir im Folgenden über kulturelle Bildung sprechen, dann sprechen wir von „Persönlichkeitsbildung mit kulturellen Ausdrucksformen, mit Künsten und im Spiel. Sie ist Voraussetzung für kulturelle Teilhabe. Sie ist Allgemeinbildung, weil sie Kinder und Jugendliche dazu befähigt, sich mit Spiel, Kunst und

Kultur zu sich selbst und zur Welt zu verhalten. [...] Kulturelle Bildung ist ein Teil der Jugendarbeit, ebenso wie der Kulturarbeit und des Bildungsbereichs. Sie unterstützt Kinder und Jugendliche dabei, zu starken Persönlichkeiten zu werden und zu erleben, dass sie selbst etwas schaffen können.“ Diese recht nützliche Definition sei noch ergänzt um die immense Bedeutung, die Kultureller Bildung inzwischen im bildungs- und kulturpolitischen Diskurs beigemessen wird. So hat gerade die Kultusministerkonferenz noch einmal ausdrücklich die „essenzielle Bedeutung“ kultureller Bildung, „gerade auch im Umgang mit Krisen und Konflikten“², hervorgehoben.

Die Landkarte Kulturelle Bildungseinrichtungen (S. 7) zeigt die beeindruckende Vielfalt ihrer Akteur:innen und ihrer ressortübergreifenden Aufgaben und notwendigen Strukturen. Demgegenüber steht allerdings eine nüchterne Erkenntnis: Trotz der erklärten Bedeutung kultureller Bildung und der vielfach beschriebenen Notwendigkeit, sie konsequent als Querschnittsaufgabe zu denken und entsprechende Arbeitsstrukturen nachhaltig auf- und

¹BKJ (Hrsg.): Kulturelle Bildung. Starke Kinder und Jugendliche mit Kunst, Kultur und Spiel, S. 5 f.,

www.bkj.de/grundlagen/was-ist-kulturelle-bildung/wissensbasis/beitrag/kulturelle-bildung (20.1.2023)

²Vgl. aktualisierte Fassung der Empfehlung der Kultusministerkonferenz zur Kulturellen Kinder- und Jugendbildung vom 8.1.2022, S.4,

www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Themen/Kultur/2007_02_01-Empfehlung-Kulturelle_Bildung.pdf (20.1.2023)

Dr. Anett Krause, Kathrin Westphal sind Kultur- und Bildungsmanagerinnen und Ideengeberinnen für „KUBUS. Kulturelle Bildung für uns“. Sie haben die vorliegende Machbarkeitsstudie entwickelt und realisiert.

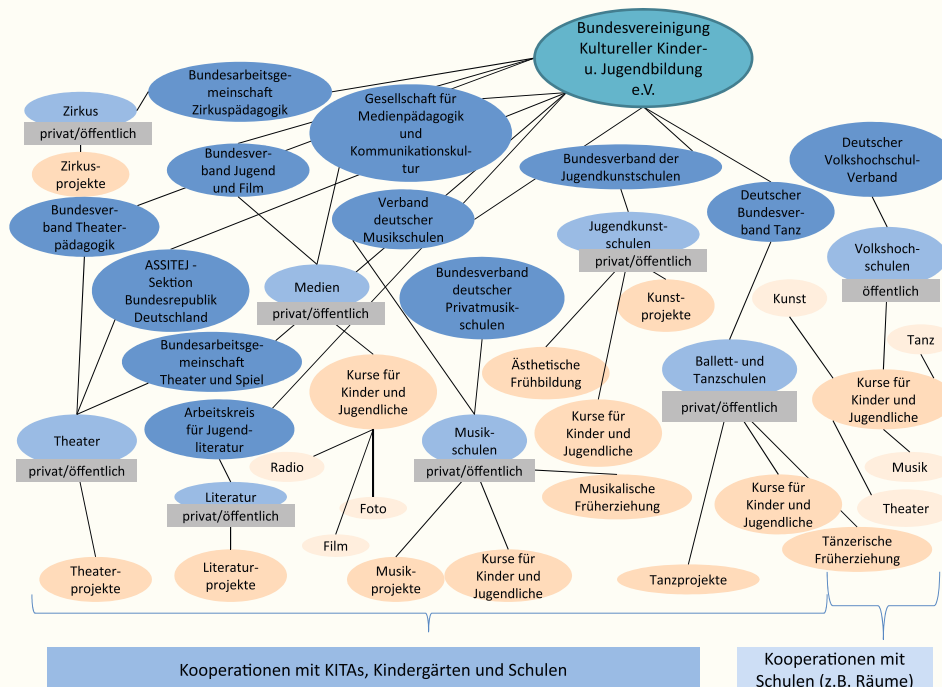


Abbildung: Kartographie der Kulturellen Bildung in Bildungseinrichtungen in Deutschland, in Keuchel, Susanne: mapping // kulturelle-bildung, Essen 2013, S. 78.

auszubauen, sieht es gerade in unserem Bundesland, aber auch in unserer Stadt mit der Umsetzung dieses Bildungsziels eher dürrtig aus. Natürlich findet kulturelle Bildung in vielen Kulturinstitutionen irgendwie statt, natürlich besuchen Schulklassen außerschulische Lernorte und erleben dort Angebote der kulturellen Bildung und natürlich machen gerade in unserer Stadt viele Künstler:innen und Kulturschaffende vielfältige kulturelle Bildungsangebote. Von einer nachhaltigen, institutionalisierten Struktur für Kulturelle Bildung sind wir auf kommunaler wie auf Landesebene aber meilenweit entfernt. Es fehlen qualitätssi-

chernde Strukturen, konkrete und sichere Orte und nachhaltige gemeinsame Programme und Projekte zwischen Akteur:innen des künstlerisch-kulturellen Feldes und des Bildungsbereichs, die die Umsetzung dieses so wichtigen Bildungsziels ermöglichen.

Auch die Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt empfiehlt den nachhaltigen Aufbau von Strukturen für Kulturelle Bildung. „In Sachsen-Anhalt gibt es bislang nur wenige etablierte entsprechende Einrichtungen und als einziges Bundesland keinen eigenen Landesverband. Gleichzeitig besteht aber ein großer Bedarf an

qualitativ hochwertigen Angeboten kultureller Bildung für Kinder und Jugendliche, denn kulturelle Bildung ist Persönlichkeitsbildung durch die Beschäftigung mit Kultur und den Künsten. Sie ist eine wichtige Grundlage für die Entwicklung von Kreativität, Lösungskompetenz und sozialen Kompetenzen, die so weder von Schulen und Kitas im formalen noch von einzelnen Kulturanbieter:innen im non-formalen Bildungssektor abgedeckt werden kann. [...] Die Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt e.V. begrüßt das Vorhaben, das Zentrum Kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche zu gründen.³

Ein Ort für Kulturelle Bildung in Halle?

Was wir aber hier in Halle haben: Eine seit vielen Jahren zu wenig genutzte städtische Immobilie, die wie kaum ein anderes Gebäude unserer Stadt in der Tradition der kulturellen Arbeit für Kinder und Jugendliche steht, nämlich das ehemalige Thalia Theater. In den 1950er Jahren als „Theater der Jungen Garde“ errichtet, hat es bis zu seiner Schließung 2012 als zuletzt letztes Kinder- und Jugendtheater Sachsen-Anhalts in vielfältiger Weise Raum gegeben für die kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen. In den vergangenen Jahren sind von der Stadt Halle und insbesondere dem Fachbereich Kultur verschiedene Prozesse angestoßen worden, um die Nutzungsoptionen

für das Gebäude zu eruieren. Verschiedene Konfliktlagen, die insbesondere aus den Eigentumsverhältnissen am Gebäude resultieren, haben in den vergangenen Jahren eine effektive Nutzung verhindert.

Mit der Gründung des Freiraumbüros 2020 im Zusammenhang mit der Verabschiedung des städtischen Freiraumkonzepts⁴ fördert die Stadt Halle die Aktivierung und nachhaltige Entwicklung von Freiräumen vor allem für die freie Kunst- und (Sozio)kulturszene. Auf Initiative des Freiraumbüros und des Fachbereichs Kultur der Stadt Halle hat ein Bündnis bestehend aus der Initiative „KUBUS Halle“ (ein offener Zusammenschluss von Akteur:innen, die in der **Kulturellen Bildung** tätig sind) und dem Verein Puschkinhaus e.V. (der Eigentümerin des Puschkinhauses ist), im Herbst 2021 einen Förderantrag im Programm „Profil Soziokultur“ des Fonds Soziokultur gestellt. Ziel der beantragten Prozessförderung war die Analyse der Nutzungspotentiale und -optionen der städtischen Immobilie für ein Zentrum der Kulturellen Bildung. Die Stadt Halle sicherte mit der Übernahme des erforderlichen Eigenanteils die notwendige städtische Unterstützung der Prozessentwicklung zu. Die Besonderheit dieses Programms liegt in der Förderung von Entwicklungsprozessen, die sich mit strukturellen und strategischen Fragen beschäftigen und in denen Verfahrensweisen, Instrumente und Strukturen entwickelt werden, kulturelle Teil-

³Wiebke Wychell, Geschäftsführerin der Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung sachsen-Anhalt e.V. in einem Empfehlungsschreiben an die Akteur:innen des KUBUS-Projekts vom 13.1.2023

⁴Vgl. https://www.freiraumbuero-halle.de/sites/default/files/2021-01/Freiraumkonzept_der_Stadt_Halle_Saale_2019.pdf (7.2.23)



habe und explizit auch kulturelle Bildungsprogramme nachhaltig zu entwickeln und aufzubauen.

Der Entwicklungsprozess von KUBUS.

Kulturelle Bildung für uns.

Der Antrag wurde Ende 2021 positiv beschlossen. Im Frühjahr 2022 zog sich der Verein Puschkinhaus e.V. aus personellen Gründen aus der Projektbeteiligung zurück, so dass das Freiraumbüro kurzfristig im Mai 2022 die Projektverantwortung übernahm. Gemeinsam mit der verantwortlichen Projektleiterin Kathrin Westphal, in enger Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Kultur, der Vorsitzenden des Puschkinhaus e.V. Dr. Inge Richter und unter Beteiligung zahlreicher Akteur:innen aus Kunst, Kultur, Bildung und städtischer Verwaltung hat die Prozessentwicklung vorrangig drei Ebenen berücksichtigt:

- die Ist-Analyse der Nutzungsvoraussetzungen und -bedingungen aus Sicht der städtischen Immobilie ehemaliges Thalia Theater
- die Erhebung von Bedarfen und Potentialen von Kulturakteur:innen, die ein solches Zentrum mit ihren kulturellen Bildungsangeboten bespielen und
- die Entwicklung eines vielschichtigen Instrumentariums für die Durchführung von Beteiligungsprozessen, die Kinder und Jugendliche in die Gestaltung des Zentrums

und seiner Angebote aktiv einbindet

Ohne die Ergebnisse, die auf den folgenden Seiten im Detail dargestellt werden, vorweg zu nehmen, sollen an dieser Stelle drei zentrale Erkenntnisse formuliert sein.

(1) Das ehemalige Thalia Theater als städtische Immobilie bietet die Voraussetzungen dafür, im Rahmen eines mehrstufigen Aktivierungsverfahrens (konkret hierzu siehe ab S. 23) einen zentralen Ort für die kulturelle Bildung bereitzustellen.

(2) Der Bedarf nach einem solchen zentralen Ort, an dem sich Raumpotentiale, Ressourcen und Managementstrukturen bündeln, um kulturelle Bildungsangebote vor Ort, aber auch die Entwicklung mobiler Angebote für die umliegenden Regionen zu etablieren, ist ein zentrales Ergebnis der Bedarfs- und Potentialerhebung mit den beteiligten Künstler:innen (konkret hierzu siehe ab S. 20).

(3) Die Partizipation von möglichst vielen Kindern und Jugendlichen aus allen halleischen Quartieren an der inhaltlichen Ausgestaltung der Angebote und Ressourcen des Zentrums ist von enormer Bedeutung für den Erfolg des Zentrums (konkret hierzu siehe ab S. 42).

Die angespannte Personalsituation an nahezu allen Schulen, mit denen wir im Laufe des Prozesses in Kontakt waren, führt jedoch

zu enormen Hürden bei der Organisation von schul- und schulformübergreifenden partizipativen Formaten außerhalb der Schule, was es in der weiteren Planung zu bedenken gilt. Mit der weiteren Entwicklung des Zentrums wollen wir auch einen Beitrag leisten, dem Druck, der gegenwärtig auf vielen Schulen lastet, zu begegnen. Denn auch die Schulen werden in enormem Maß von den Strukturen und Ressourcen eines Zentrums Kulturelle Bildung profitieren.

Was wir wollen

Unsere Kinder und Jugendlichen sollen starke, resiliente und kritikfähige Persönlichkeiten werden, sie sollen eigene Identitäten entwickeln und gleichzeitig Unterschiedlichkeit als Normalität begreifen, sie sollen die Fähigkeit zum Perspektivwechsel, die Übernahme von Verantwortung und eigene Stärken erkennen und entwickeln lernen. Das

alles wollen wir ihnen vermitteln, damit sie sich mit aktuellen gesellschaftlichen Situationen und Zukunftsperspektiven auseinandersetzen und eigene Visionen für die Zukunft entwickeln können. Hierfür bietet kulturelle Bildung entscheidende Instrumente und Formate. Mit dem angestoßenen Entwicklungsprozess haben wir die notwendigen Netzwerke gebildet, Organisationsstrukturen und einen konkreten Fahrplan entwickelt, mit denen wir weiterarbeiten werden. Wir wollen Halle zur Vorreiterin in der Umsetzung des Bildungsziels Kulturelle Bildung in Sachsen-Anhalt machen.

Die Bedarfe sind riesig. Die vorhandenen Potentiale, und das ist die absolut gute Nachricht, sind es auch.

RECHT AUF KULTURELLE BILDUNG, RECHT AUF EMANZIPATION

Bildung ist universelles Recht und öffentliches Gut. Eine (Schul-)Bildung jedoch, die vorwiegend auf Anwendbarkeit, Verwertung und arbeitsmarktkompatiblen Kompetenzen basiert, riskiert, humanistische Werte zu vernachlässigen. Die Entwicklung der Persönlichkeit allein auf Grundlage effizienzorientierter Lehr- und Lernkonzepte ist kaum vorstellbar. Längst ist deshalb die enorme Bedeutung der kulturellen Bildung für individuelle und damit für gesamtgesellschaftliche Entwicklungsprozesse von politischer und schulischer Seite anerkannt. Großangelegte Modellprojekte auf Bundes- und Länderebene zeigen dies regelmäßig in Theorie und Praxis auf.

Angesichts der Herausforderungen, denen Schule im gesellschaftlichen Wandel heute begegnen muss – neben dem Ökonomisierungsdruck etwa Rassismus, Gewaltbereitschaft, Inklusion, Digitalisierung und vieles mehr –, ist es kommunalpolitisch mehr als geboten, außerschulische Institutionen und Akteur:innen der kulturellen Bildung zu stärken. Eine Stadt der mitteldeutschen Metropolregion mit knapp

250.000 Einwohner:innen braucht alternative Räume für Kinder und Jugendliche, auch um die Zukunftsfähigkeit der Stadt selbst und das gemeinwohlorientierte Zusammenleben sicherzustellen. Dazu gehören Projekte jenseits von Hochkultur und Mainstream, die die neoliberale Agenda herausfordern und von etablierter Politik abweichen; Projekte, die Bildung als eine Praxis der Emanzipation und Veränderung begreifen, die kollektiv, kritisch und transformativ gestaltet werden kann.

In dieser Weise verstanden kann kulturelle Bildung Modelle und Methoden des Lernens und Ver-Lernens anbieten, mit denen sich Kinder und Jugendliche eigenständig in einer komplexen Welt orientieren und ihr Leben selbst in die Hand nehmen können. Dazu gehört die Möglichkeit, Dinge infrage zu stellen, die als gegeben empfunden werden; spielerisch zu erkennen, dass Verhältnisse veränderbar sind, und darin die eigene Selbstwirksamkeit zu erleben. Es gehört auch dazu, sich in Konfliktzonen zu begeben, andere Perspektiven zu erfahren und sich mit diesen auseinanderzusetzen. Denn

nur dort, wo sich etwas zeigt, kann verhandelt und gehandelt werden. Konflikte sind nicht immer ein Problem, sondern bieten die Chance für Emanzipation und Lösungsansätze. Sie können genau dann produktiv werden, wenn gegenseitige Anerkennung und die Bereitschaft, sich füreinander zu öffnen und voneinander zu lernen zu Konsens und Kompromiss, zu Toleranz und Antidiskriminierung führen.

Das Aushandeln von Konflikten birgt die Möglichkeit für Veränderung und Fortschritt. Dies zu erkennen und einzuüben, dafür braucht es vor allem Raum und Zeit – auch und gerade jenseits von Schule. Es braucht Organisationskulturen und Handlungsräume, die sich deutlich von den schulischen unterscheiden, die auf Freiwilligkeit basieren, möglichst auf kooperativer Gemeinschaft ohne Benotung, Wettbewerb und Leistungsdruck. Kulturelle Bildung ermöglicht dies in besonderem Maße, da sie über ästhetisch erlebbare Phänomene Zugänge eröffnet, die alle in ihrem Menschsein verbinden und die Mannigfaltigkeit des Lebens aufzeigen können. Sie kann Themen und Inhalte sinnlich erfahrbar machen, mit künstlerischen Methoden Realitäten beschreiben, reflektieren, durchkreuzen, Alternativen analysieren, Visionen wagen.

Kulturelle Bildung sollte auch Bildungsverhältnisse selbst in den Blick nehmen und fragen, wie und wo Kinder und Jugendliche gemeinsam zusammen lernen wollen. Lernen als aktive Praxis der Kooperation, auch mit dem Recht zu scheitern, wird sich dann auch anderen Orten der Wissensproduktion zuwenden, gemeinsam immer wieder andere Terrains betreten, in denen der Boden nicht zwangsläufig gefestigt ist – und somit Dynamiken entzünden, die viele Schlüssel zur Welt aktivieren können. Vermutlich kann sehr viel mehr in informellen als in formellen Prozessen und sehr viel mehr außerhalb als innerhalb der dafür vorgesehenen Institutionen erfahren werden.

Kulturelle Bildung wird bestenfalls auf Schule zurückwirken und Routinen von Unterricht und Stundenplan einer Öffnung hin zu neuen Möglichkeiten aussetzen. Sie kann auf eine Verankerung ästhetisch-kultureller Praxis in Schule hinwirken und durch schulische Kooperationen Schüler:innen und Lehrer:innen ein kreatives, lernendes, sozialraumbezogenes Feld eröffnen, das schulische Grenzen mit in der Regel für Schule untypischen künstlerischen und ästhetischen Handlungsprinzipien erweitert – eine unverzichtbare Voraussetzung für inner-schulische Entwicklungsprozesse und damit für Gesellschaft ganz allgemein.



DIE BEDEUTUNG KULTURELLER BILDUNG IM KONTEXT KOMMUNALER STRUKTUREN

Was ist eine Jugendkunstschule?

Jugendkunstschulen sind außerschulische Einrichtungen, die zwischen den politischen Feldern Jugend & Soziales, Kunst & Kultur sowie Bildung agieren. Auf Bundesebene ist zu beobachten, dass die Zuordnung der mehr als 400 Institutionen in sehr unterschiedliche Ressorts der jeweiligen Bundesländer fällt. Tatsächlich steckt ein bisschen von allem in der tagtäglichen Arbeit der Jugendkunstschulen – nicht zuletzt deshalb, weil die Anforderungen an die Kulturelle Bildung als gesellschaftlich relevante Größe zusehends wachsen.

Und es gibt viele gewichtige Argumente für Jugendkunstschulen und damit für die nachhaltige, progressive Förderung dieser besonderen Orte ganzheitlicher Kultureller Bildung: Jugendkunstschulen sind Orte der Kooperation. Sie knüpfen starke, nachhaltige Netzwerke mit Kindertagesstätten, mit Schulen, mit Kommunen sowie zahlreichen weiteren Einrichtungen. Jugendkunstschulen stärken die Persönlichkeit des Einzelnen. Über die Künste stellen die Jugendkunstschulen Fragen an das Leben, tragen dazu bei, dieses Leben selbstbestimmt zu gestalten.

Jugendkunstschulen sind Stätten der Begegnung und Kommunikation. Sie verstehen kulturelle Vielfalt als Chance und Reichtum. Jugendkunstschulen geben Orientierung. Sie unterstützen junge Menschen bei der Ausbildungssuche und bauen Brücken zu Berufs- und Bildungspartner:innen. Jugendkunstschulen fördern den sozialen und kulturellen Zusammenhalt. Sie sensibilisieren für Werte, Entscheidungen, Ziele. Sie fördern Teilhabe und soziales Handeln. Sie sind demokratiebildend. Damit die Jugendkunstschulen diese umfangliche gemeinschaftsbildende Arbeit leisten können, braucht es Orte; es braucht Künstler:innen; es braucht Personal und – es braucht Geld. Nur mit einer verlässlicheren und dauerhaften Finanzierung kann die Jugendkunstschullandschaft ihre hohe Angebotsqualität langfristig sichern. Sie bilden enorm wichtige Netzwerke mit Bildungseinrichtungen, Künstler:innen vor Ort sowie Wirtschaft, Vereinen und Verbänden.

Wie wirken Jugendkunstschulen?

„Jugendkunstschulen und Kulturpädagogische Einrichtungen bilden in Deutschland

Sylvia Spehr ist Pädagogin, Historikerin, Journalistin und Projektentwicklerin.
Ihr Schwerpunkt: Demokratie- und Umweltbildung. Seit 2020 ist sie Geschäftsführerin
der LAG Jugendkunstschulen Thüringen e.V.

nicht nur eine relevante Größe lokaler Grundversorgung mit ganzheitlicher Bildung. Sie sind neben den Musikschulen der wichtigste außerschulische Struktur- und Konzeptpartner kultureller Kinder- und Jugendbildung. Ihre Sparten- und Methodenvielfalt, Interdisziplinarität, hohe Innovationsdynamik und passgenauen, niedrigschwelligen Angebotskonzepte sowie ihre kulturpädagogische Kompetenz in allen Altersstufen machen sie zu starken, erfahrenen Partnern vielfältiger zivilgesellschaftlicher Kooperationen.“ (Kamp, Nierstheimer)

„Die Forschungsergebnisse [der Wirkungsstudie „JuArt. Eine Studie zu den Wirkungen von Angeboten in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit“ der Universität Kassel und der Philipps-Universität Marburg] zeigen: Neben den technischen Fähigkeiten – dem künstlerischen ‚Know-how‘, welches vermittelt wird – stärken die künstlerischen Angebote auch das soziale Selbstkonzept der Probanden und haben einen positiven Einfluss auf die Selbstwahrnehmung sowie auf die Reflexions- und Kritikfähigkeit.“

Gerade in herausfordernden Zeiten für die lebendige demokratische Gesellschaft gilt es, neue Allianzen zwischen kultureller und politischer Bildung zu schmieden, die über unser traditionelles Kulturverständnis hinauszudehnen vermögen – die Mittel und Methoden der

Arbeit in Jugendkunstschulen erscheinen hierfür überaus geeignet.

Welche Bedeutung misst die Politik der kulturellen Bildung bei? „Die Kultusministerkonferenz sieht aufgrund der herausragenden Zukunftsbedeutung des Themas [Kulturelle Kinder- und Jugendbildung] den Bedarf, Aktivitäten sowohl aus dem künstlerisch-kulturellen Feld als auch aus dem Bereich der vorschulischen und schulischen Bildung durch geeignete politische Maßnahmen zu flankieren und stärker miteinander zu vernetzen.“ (KMK)

„Mit ihrem spartenübergreifenden Konzept, das Kunst und Medien, Tanz und Theater, Kultur und Spiel, Schule und Freizeit miteinander ins Gespräch bringt, erscheinen Jugendkunstschulen in besonderer Weise geeignet, dem aktuellen und künftig noch zunehmenden Bedarf nach Kooperation und Vernetzung von kulturellen Bildungsangeboten in den Städten starke und nachhaltige Impulse zu verleihen.“ (Deutscher Städtetag)

„Die Enquete-Kommission empfiehlt Bund, Ländern und Kommunen, in die kulturelle Bildung zu investieren; insbesondere in der Früh-erziehung, in der Schule aber auch in den außerschulischen Angeboten für Kinder und Jugendliche sollte kulturelle Bildung gestärkt und schwerpunktmäßig gefördert werden. Kulturelle Bildung ist unverzichtbarer, integraler



Bestandteil von Bildung wie von Kultur und Querschnittsaufgabe verschiedener Politikfelder.“ (Enquete-Kommission)

Ein Blick nach Thüringen

In Thüringen sind 13 Jugendkunstschulen in der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendkunstschulen Thüringen e.V. organisiert. Am 20. Juli 2022 trat das „Thüringer Gesetz zur Anerkennung und Förderung der Musik- und Jugendkunstschulen im Freistaat Thüringen (Thüringer Musik- und Jugendkunstschulgesetz)“ in Kraft. Hierin sind neben den Anerkennungskriterien für eine Landesförderung von Jugendkunstschulen auch die Beteiligung der Kommunen an der Finanzierung der Musik- und Jugendkunstschulen geregelt. Für die Ju-

gendkunstschulen gilt, dass sich die Kommunen in angemessener Form beteiligen sollen. Die Angemessenheit wird in der Rechtsverordnung (derzeit im Entwurf) geregelt. Mittelfristig soll der kommunale Anteil an den Kosten für die Betreibung einer Jugendkunstschule auf mindestens 10% des Gesamtetats festgelegt werden. Aktuell liegt die Beteiligung bei durchschnittlich ca. 7,5%.

Quellen

- Deutscher Bundestag (Hrsg.): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, Regensburg, 2008
- Peter Kamp, Julia Nierstheimer: <https://www.kubi-online.de/artikel/alle-kuenste-unter-einem-dach-jugendkunstschule-konzeptioneller-rahmen>, 2013 (2.03.2023)
- Wolfgang Zacharias: <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-bildung-theoretisch-vermessen-sinnenreich-kunstvoll>, 2014 (2.03.2023)
- Michael Wimmer: <https://www.kubi-online.de/artikel/was-vermag-kulturelle-bildung-gesellschaft-leisten-ermutung-zur-politischen>, 2020 (2.03.2023)
- Kulturausschuss des Deutschen Städtetages (DST) (Hrsg.): Jugendkunstschulen/Kulturpädagogische Einrichtungen als Elemente der kulturellen Jugendbildung in den Städten. Eine Orientierungshilfe. Verabschiedet vom Kulturausschuss des Deutschen Städtetages am 22./23. Mai in Schwetzingen. Zusammenstellung und Redaktion: Raimund Bartella. Schwetzingen: o.A., 2003
- Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK)
- (Hrsg.): Empfehlung der Kultusministerkonferenz zur kulturellen Kinder- und Jugendbildung, 2010
- <https://www.bkj.de/grundlagen/was-ist-kulturelle-bildung/>
- Heike Gumz, Julia Rohde, Werner Thole: <https://www.kubi-online.de/artikel/bildungslandschaften-kulturelle-bildung>, 2019 (2.03.2023)
- Marina Stuckert, Julia Rohde, Ivo Züchner, Werner Thole: Jugendkunstschulen und kulturpädagogische Projekte als Orte der Bildung: Zentrale Befunde eines Forschungsprojektes. In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE: <https://www.kubi-online.de/artikel/jugendkunstschulen-kulturpaedagogische-projekte-orte-bildung-zentrale-befunde-eines>, 2018 (2.03.2023)



BEISPIELE KULTURELLER BILDUNG IN ANDEREN BUNDESLÄNDERN

Fachstelle Kulturelle Bildung

Mecklenburg Vorpommern

Die Fachstelle Kulturelle Bildung Mecklenburg-Vorpommern setzt sich für die autonome und gleichberechtigte Teilhabe von Menschen aller Generationen an künstlerischen Prozessen ein. Sie initiiert und betreut in diesem Rahmen eine Vielzahl von Projekten in und für Mecklenburg-Vorpommern und ist bestrebt, flächendeckend gleiche Chancen auf Teilhabe in verschiedenen Kontexten zu ermöglichen. Wesentliches Ziel ist es, die Mitbestimmung und Partizipation von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in künstlerischen Prozessen sicherzustellen.

Weitergehend verstehen sie sich als Interessenvertretung für die im Bereich Kultureller Bildungsarbeit aktiven Künstler:innen und Pädagog:innen im Land. Durch die Mitarbeit in übergreifenden Projekten ist die Fachstelle thematisch in bundesweite Diskurse kultureller Bildungsarbeit involviert und kann dieses Wissen für das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern gewinnbringend einsetzen. Die Fachstelle ist Teil des Netzwerkes der

Landesverbände kultureller Bildungsarbeit und Mitglied in der Kooperationsinitiative Ganztägig Lernen.

Leipzig-Entwicklungskonzept

Kulturelle Bildung

Ein Handlungsschwerpunkt der Stadt Leipzig liegt auf dem Ausbau und der Qualifizierung der Kulturellen Bildung. Hierfür wurde im Rahmen der [Kulturentwicklungsplanung](#) das Entwicklungskonzept Kulturelle Bildung erstellt, welches seitdem regelmäßig fortgeschrieben wird. Das Konzept gibt einen Überblick über Strukturen sowie Angebote und Träger im Bereich kulturelle Bildung. Darüber hinaus beschreibt es Entwicklungen und bestehende Herausforderungen und formuliert Zielsetzungen sowie Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Kulturellen Bildung in Leipzig.

Brandenburg

Im Herbst 2013 wurden drei Regionalbüros Kulturelle Bildung mit Sitz in Potsdam, Eberswalde und Lübbenau eingerichtet. Sie sind regionale Anlauf- und Beratungsstellen für die

Akteur:innen, Kulturinstitutionen und Bildungseinrichtungen der jeweils umliegenden Landkreise und kreisfreien Städte. Heute ist der dezentrale Aufbau ein essentieller Bestandteil des Regionalprinzips der Plattform für Kulturelle Bildung Brandenburg. Die Plattform Kulturelle Bildung Brandenburg ist ein Bereich der [Brandenburgischen Gesellschaft für Kultur und Geschichte gGmbH](#). Die Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte gGmbH wird mit Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und der Landeshauptstadt Potsdam gefördert.

Baden-Württemberg

Das Zentrum für Kulturelle Teilhabe wurde im Dezember 2021 gegründet. Das Team setzt sich dafür ein, dass Kulturelle Teilhabe besser gelingt:

- Förderung von Diversität und den Abbau von Barrieren.
- Kulturelle Bildung und Vermittlung als Querschnittsaufgaben zu etablieren.
- Netzwerke sichtbar machen und verbinden.

Das Zentrum für Kulturelle Teilhabe Baden-Württemberg (ZfKT) versteht sich als Lernende Organisation. Es ist eine spartenübergreifende Plattform für kollegiale Vernetzung und Wissenstransfer. Das Zentrum für Kulturelle Teilhabe Baden-Württemberg (ZfKT) wird vom

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg finanziert und vom Landesmuseum Württemberg organisatorisch unterstützt.

Goethe Institut – Zentren für internationale Kulturelle Bildung

Die Zentren für internationale Kulturelle Bildung sind Orte der Begegnung und Plattformen für vielfältiges Engagement. Die Förderung des Demokratieverständnisses und bürgerschaftlichen Engagements sowie die Stärkung der Resilienz gegen Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus sind ihre Kernziele. Ein zentrales Anliegen ist die Zusammenarbeit mit und Unterstützung von lokalen Partner:innen, die sich bereits in diesem Arbeitsfeld engagieren. Diese Partner:innen bringen die Zentren für internationale Kulturelle Bildung über ihr weltweites Netzwerk auf lokaler und internationaler Ebene mit neuen Akteur:innen, Perspektiven und Arbeitsweisen zusammen. So entstehen nachhaltig wirksame Kooperationsformen und Schnittstellen Kultureller Bildung im In- und Ausland.

In Deutschland gibt es bisher fünf Zentren in Dresden, Bonn, Hamburg, Mannheim und Schwäbisch-Hall. Die Zentren für internationale Kulturelle Bildung werden gefördert durch das Auswärtige Amt im Rahmen des Maßnahmenpakets des Kabinettausschusses zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus.

Informative Links

- <https://www.leipzig.de/freizeit-kultur-und-tourismus/kunst-und-kultur/kulturentwicklung>
- <https://gesellschaft-kultur-geschichte.de/ueber-die-gesellschaft/>

GRÜNDUNG UND AUFBAU NETZWERK KULTURELLE BILDUNG HALLE

Kulturelle Bildung in Halle

Ziel der Veranstaltung

Die Idee

In Halle fehlt es bislang an verlässlichen Strukturen für eine kontinuierliche Arbeit an der Entwicklung dieses wichtigen gesellschaftlichen Gutes. Mit unserer Initiative haben wir Akteur:innen der Kunst- und Kulturvermittlung und Mitarbeitende aus Verwaltung und Stadtpolitik eingeladen, gemeinsam an der Vision eines Zentrums für **Kulturelle Bildung** in Halle zu arbeiten. Das Zentrum soll ein Ort für die kulturelle Teilhabe von Kindern und Jugendliche werden, der ästhetische Erfahrungsräume öffnet, Berührungspunkte zwischen verschiedenen Lebens- und Erfahrungswelten und Bildungsungleichheiten abbaut und der dazu beiträgt, dass junge Menschen diejenigen Kompetenzen erwerben, die sie zum Publikum der Museen, Theater, Literaturhäuser und Konzerthallen von morgen machen. Das Zentrum für **Kulturelle Bildung** soll außerdem dazu beitragen, die kulturellen Bildungsangebote der zahlreiche Akteur:innen in den Bildungslandschaften sichtbar zu machen, damit kulturelle Kinder- und Jugendbildung zum öffentlichen Gut werden kann. Sich in Halle

Die künftige Entwicklung des Zentrums muss eng an den Bedarfen und Erfahrungen des potenziellen Akteur:innen ausgerichtet werden, daher haben wir möglichst viele Personen mit unterschiedlicher Ausrichtung innerhalb dieses Handlungsfelds angesprochen und mit ihrer Expertise einbezogen. Über einen Fragenkatalog haben wir statistische Bedarfe und Potentiale gezielt erfasst, deren Auswertung eine der Grundlagen für die anschließende Raum- und Nutzungskonzeption für das städtische Gebäude des ehemaligen Thalia Theaters darstellt.

Ergebnisse und Statements

Insgesamt haben etwa 80 Akteur:innen an den verschiedenen Netzwerkaktivitäten teilgenommen. Bezüglich der örtlichen Lage des Zentrums wurde den Teilnehmenden des Netzwerktreffens eine freie Auswahl an Möglichkeiten gegeben, dabei stellte sich heraus, dass eine zentrale Setzung an einem Ort bevorzugt wurde, dicht gefolgt von der Idee den zentralen Ort um mehrere „Satelliten“ zu ergänzen.

Thomas Kirchner ist als Kulturagent und Netzwerker ein Experte für Kulturelle Bildung an Schulen. So agiert er federführend, um Kunst und Kultur zu einem festen Bestandteil des Schulalltags werden zu lassen. Dafür initiiert und begleitet er den Aufbau langfristiger Strukturen sowie Kooperationen mit externen Kulturpartner*innen.

Bei der Beschreibung der Anforderungen an Räume und Ausstattung, sehen die meisten einen Bedarf an Workshop-, Seminar-, und Atelierräumen, die entsprechend mit Werkzeugen, stabilen Arbeitstischen und Medientechnik ausgestattet sein sollten. Aber auch ein Bedarf an ausreichend großer Präsentationsfläche für Ausstellungen oder Aufführungen wurde deutlich formuliert. Auf die Frage, welche Serviceleistungen es braucht, um die Arbeit im Zentrum für **Kulturelle Bildung** Halle von Kindern und Jugendlichen ideal zu unterstützen, stimmten fast alle Teilnehmenden in den Punkten überein, dass es einer Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit sowie einer zentralen Koordination für Raum- und Teilnahmemanagement bedarf (wobei die zentrale Koordination mehrheitlich als der Service genannt wurde, ohne den ein Zentrum gar nicht betrieben werden könnte).

Hinsichtlich der Zielgruppe Kinder und Jugendliche war es in den Fragebögen sinnvoll, die Expertise von Akteur:innen der Kulturellen Bildung mit unterschiedlichem Tätigkeitsschwerpunkt differenziert zu befragen. So behandelten die Fragen an Akteur:innen, die selbst Formate anbieten (Kunstschaffende etc.), ihre tatsächlichen Erfahrungen im Umgang mit unterschiedlichen Zielgruppen.

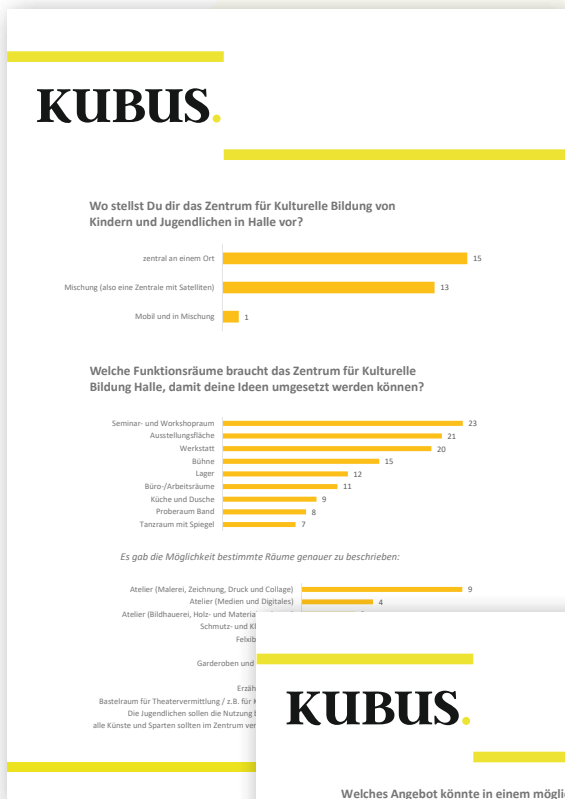
Die Fragen an Akteur:innen, die aktiv sind, ohne selbst Formate anzubieten (Verwaltung etc.), verlangten nach einer Einschätzung des zielgruppengerechten Bedarfs. Auf diese Weise gelang es, Angebot und Bedarf übereinanderzulegen. Dabei wurde deutlich, dass den Bedarfen besonderer Zielgruppen (wie Kinder und Jugendliche mit Behinderungen, mit Migrationsgeschichte oder aus sogenannten bildungsfernen Familien) durch die Erfahrungen der praktizierenden Akteur:innen überwiegend gerecht werden kann. Auch hinsichtlich der unterschiedlichen Altersgruppen können Angebote vom Kleinkind bis ins junge Erwachsenenalter gemacht werden. Der größte Bedarf wurde dabei bei den 8 bis 19-Jährigen ermittelt. Hier findet sich auch die größte Bereitschaft der Akteure:innen Angebote zu machen. Alle Teilnehmenden bekundeten ihr Interesse Teil des Netzwerks zu werden und sehen den Nutzen unter anderem im Potential, neue Tätigkeitsfelder zu entdecken, Kolleg:innen kennenzulernen, mehr Aufmerksamkeit für die eigenen Angebote zu schaffen. Deutlich wird ein großer Bedarf daran, die kulturellen Ressourcen der Stadt zu bündeln und effektiv an Kinder und Jugendliche weiterzugeben. Dies gelingt nach Überzeugung vieler Teilnehmer:innen insbesondere



durch ein kooperatives Miteinander und gegenseitige Anregung.

Auswertung

Ergebnisse der Bedarfsanalyse von Akteur:innen der **Kulturellen Bildung** zu Lage und Räumen, Ausstattung, Angeboten und Themen, Zielgruppen und Serviceleistungen eines künftigen Zentrums **Kulturelle Bildung**.



Die vollständige Auswertung der Bedarfs- und Potentialanalyse befindet sich im Anhang.

i

Dr. Olaf Höfig ist seit 1991 mit eigenem Architekturbüro in Halle tätig. Er war in den 1990er Jahren maßgeblich am Um- und Ausbau des Gebäudes zu einem Kinder- und Jugendtheater beteiligt und kennt das ehemalige Thalia Theater wie seine Westentasche.

AKTIVIERUNGS- UND NUTZUNGSKONZEPTION THALIA THEATER

Kulturelle Bildung benötigt nicht einen, sondern viele Orte. Doch Raum für kulturelle Nutzungen ist knapp. Es braucht deswegen vor allem Orte, die in multifunktionaler Weise kollaborative Nutzungen vieler verschiedener Akteur:innen ermöglichen. Ein Ort mit besonderem Potential, das ehemalige Thalia Theater, das wie kaum ein anderer Ort in der Tradition kultureller Bildung für die junge Generation steht, wird seit vielen Jahren nur mehr sporadisch und kaum noch für Kinder und Jugendliche genutzt.

Nach der Auswertung der Datenerhebungen aus dem Netzwerk Kulturelle Bildung in Halle ging es im Weiteren darum, das Nutzungspotential dieser Räume für ein Zentrum der kulturellen Bildung auszuloten. In Zukunftswerkstätten mit potentiellen künftigen Nutzer:innen und in Zusammenarbeit mit dem Architekten Dr.-Ing. Olaf Höfig erarbeiteten wir ein mehrstufiges Aktivierungs- und Nutzungsmodell für das städtische Gebäude.

Nutzungserweiterung des Hofgebäudes im Grundstück Kardinal-Albrecht-Straße 6 – **ehemals Kinder- und Jugendtheater „Großes Thalia Theater“** – als multifunktionales Kultur- und Bildungszentrum für Kinder und Jugendliche.

1. Bestandssituation

Das Hofgebäude im Grundstück Kardinal-Albrecht-Straße 6 wurde Mitte der 1960er Jahre als klassischer Theaterbau an das Vorderhaus – als „Puschkinhaus“ bekannt – angebaut und bis 2014 als Hauptspielstätte des halleschen Kinder- und Jugendtheaters genutzt. Mit der Zusammenlegung der halleschen Theater unter dem Dach der TOOH GmbH wurde die Theaternutzung des Hauses stark reduziert; Theatervorstellungen finden seitdem hier nur noch sporadisch statt, z.B. als Ausweichort für andere Spielstätten. Das Gebäude blieb jedoch in städtischem Besitz und wird seitdem partiell und zeitlich befristet für verschiedene kulturelle Nutzungen vermietet.



2. Nutzungserweiterung

Ziel der initiiierenden Akteur:innen ist es, die derzeit nur partielle und sporadische Nutzung des Gebäudes durch eine kontinuierliche multifunktionale Nutzung als Zentrum für **Kulturelle Bildung** für Kinder und Jugendliche zu intensivieren. In diesem Zusammenhang soll die baulich bedingte Abhängigkeit der Nutzung vom Puschkinhaus (Durchgang von der Kardinal-Albrecht-Straße) aufgehoben und eine sowohl unabhängige als auch von Fall zu Fall weitere gemeinsame Nutzung beider Häuser ermöglicht werden.

Die bisherige, allerdings nur noch seltene Nutzung als Theater mit ca. 300 Plätzen (Versammlungsstätte) soll nicht aufgehoben, aber durch weitere kulturelle Nutzungen ergänzt werden. Bauordnungsrechtlich wird daher keine Nutzungsänderung, sondern eine Nutzungserweiterung beabsichtigt, wobei die weiteren neuen Nutzungen in ihren Anforderungen im Einzelnen unter dem Anforderungsniveau an Versammlungsstätten bleiben. Zu klären ist, inwieweit sich aus der angestrebten Kombination - Erhaltung bisheriger Theaternutzung und Ergänzung durch neue multifunktionaler kulturelle Nutzungen – ggf. genehmigungsrelevante Zusammenhänge ergeben.

3. Stufenkonzept

Prämissen für die beschriebene Nutzungserweiterung sind, neben der gegebenen prinzi-

piellen Eignung des Gebäudes, eine möglichst kurzfristige, ggf. auch schrittweise Aufnahme der neuen Nutzungen sowie ein möglichst geringer baulicher und finanzieller Aufwand. Um diesen Anforderungen zu genügen, wird ein Stufenkonzept vorgeschlagen, in dem zunächst die Nutzungen Vorrang haben, die im Bestand schon bisher praktiziert wurden. In einer zweiten Stufe werden weitere Nutzungen etabliert, die ohne größere bauliche Änderungen genehmigungsfrei zulässig sind. In der dritten Stufe werden die baulichen Anpassungen vorgenommen, die für die insgesamt angestrebten erweiterten Nutzungen unverzichtbar sind.

Stufe 0

Bestandsnutzung wie bisher als Theater (Versammlungsstätte > 200 Personen) unter den geltenden Nutzungsbedingungen (Vorstellungen mit Bühnenmeister und Brandwache)

Stufe 1

Erweiterte Theaternutzung unterhalb der Anforderungen an Versammlungsstätten (< 200 Personen), primär durch freie Theatergruppen als Mieter

a) Nutzung des Bühnenbereiches (Hauptbühne, Seitenbühne und Magazin) als „kleine Spielstätte“ (ca. 50 bis max. 150 Personen); mit Brandabschottung („Eiserner Vorhang“) zum Zuschauerraum, ohne Bühnenmeister und ohne Brandwache

b) Nutzung von Haupt und Vorbühne als Spielfläche mit reduzierter Personenzahl im Zuschauerraum (< 200 Personen) durch Teilung des Zuschauerraumes (Absperrung der hinteren Stuhlreihen); Erfordernis von Bühnenmeister und Brandwache ist zu prüfen

c) Garderoben und Umkleiden für Schauspieler sowie WC-Anlagen für Theatermitarbeiter und Zuschauer werden im Kellergeschoß eingerichtet

d) Nutzung von Foyer im EG und Räumen im 2. OG Seitenflügel wie bisher gelegentlich für verschiedene andere kulturelle Aktivitäten (Lesungen, Workshops, Seminare, Ausstellungen)

e) Etablierung des geplanten Zentrums für kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen mit Büroräumen im 1. Obergeschoß

Stufe 2

Nutzung wie Stufe 1, jedoch erweitert um zusätzliche Aktivitäten weiterer Nutzergruppen, soweit dafür nur organisatorische, aber keine baulichen Änderungen erforderlich sind (Tanzgruppen, Musikgruppen, bildende Künstler:innen)

Stufe 3

bauliche Anpassungen zur Optimierung der Nutzungserweiterungen und der damit verbundenen Nutzungsintensivierung (erwünschte regelmäßig größere Zahl an Nutzern!)

a) Änderung der Erschließung für vom Puschkinhaus unabhängige Nutzung des Hofgebäudes (Durchgang zum Puschkinhaus im Foyer mit Brandschutzabschluß ausstatten - Nutzung nur noch temporär bei gemeinsamen Veranstaltungen; Wiederherstellung der früheren Haupteinschließung über östlichen offenen Durchgang Puschkinhaus und neue Haupttreppe am Foyer im Hof)

b) Überprüfung und ggf. Änderung/Ergänzung der 2. Rettungswege:

- Im Foyer EG und ggf. bei Nutzungen KG: 2. RW über Hof Klosterschule

- für Obergeschosse: Ersatz vorhandener Feuerleitern durch Feuertreppen

c) Umgestaltung und ggf. Ergänzung der WC-Anlagen im Foyer Erdgeschoß, so daß deren Nutzung gleichzeitig vom Bereich Foyer/Zuschauerraum als auch vom Bereich Bühnenhaus und Seitenflügel („kleine Spielstätte“) möglich ist

d) Nach Prüfung der Nutzungsbedingungen im KG ggf. Erschließung weiterer Hauptnutzflächen in bisherigen Lager- und Technikräumen

e) Bauliche Anpassungen in Seitenbühne und Magazin, soweit erforderlich und möglich

f) weitere bauliche Maßnahmen zur Gebäudeoptimierung, z.B. energetische Sanierungsmaßnahmen, ggf. Auf-Dach-PV-Anlage, Modernisierung technische Installationen u.ä.

Raumprogramm
Nutzungsweiterung

NF5:
Hauptnutzung Kultur und Bildung

NF7:
sonstige Hauptnutzung

VF:
Verkehrsfläche

TF:
Technikfläche

Stufenkonzept
Nutzungsweiterung

Stufe 0:
Bestandsnutzung

Stufe 1:
Theaternutzung Haupt-
und Seitenbühne

Stufe 2:
Nutzungsweiterung ohne
bauliche Anpassung

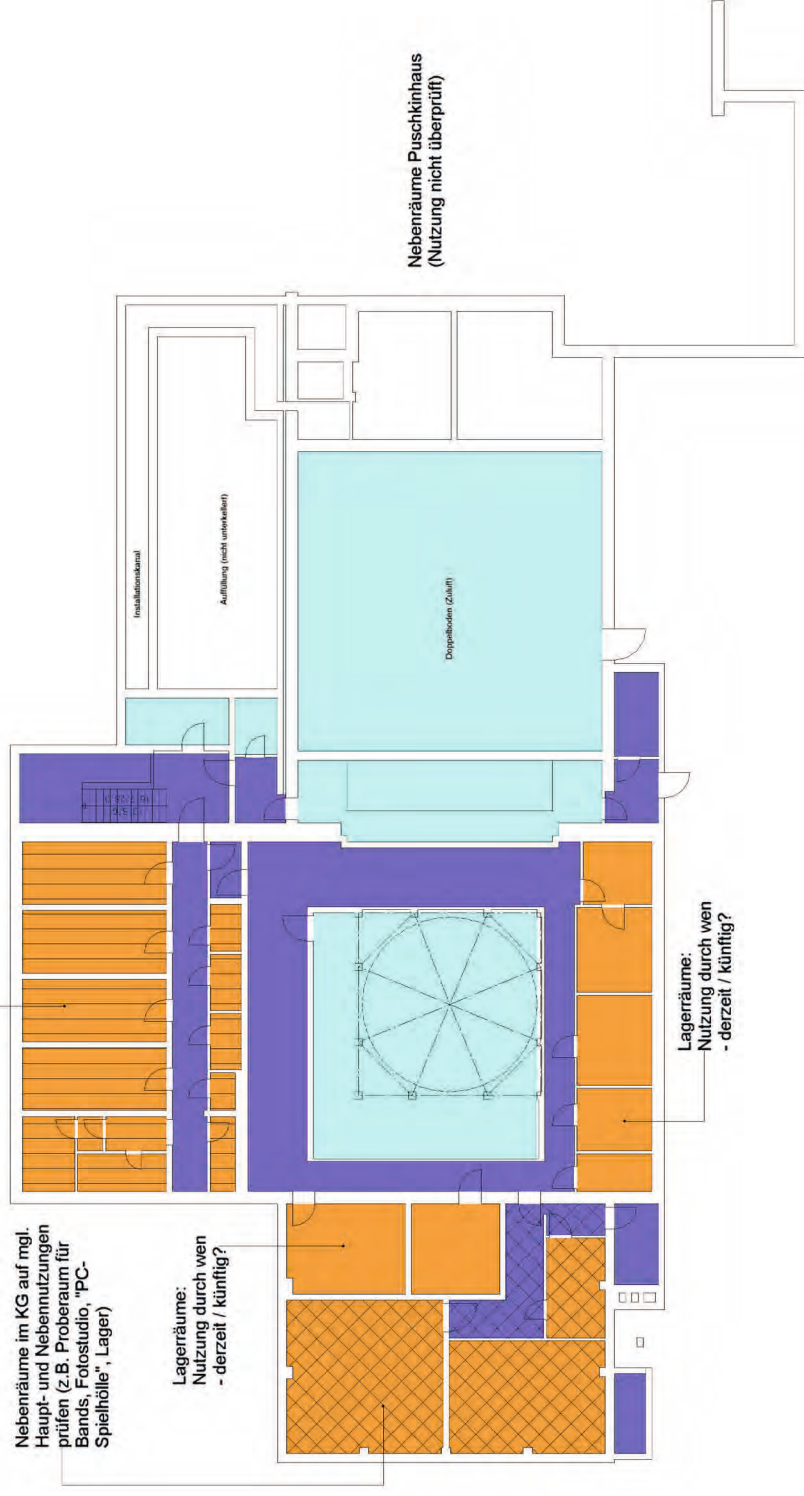
Stufe 3:
Nutzungsweiterung mit
baulichen Anpassungen

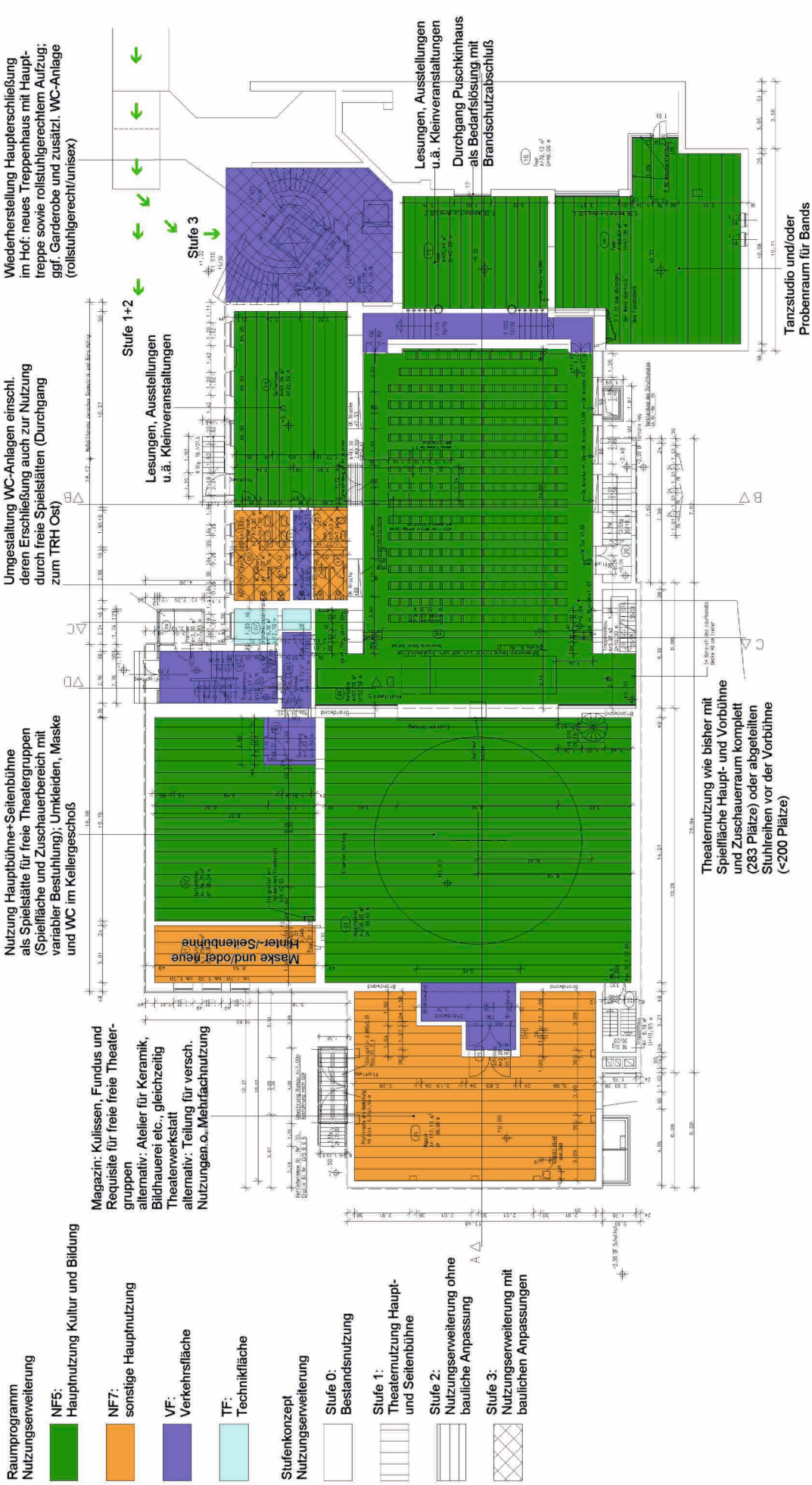
ehemalige Technikräume als
Garderobe/Maske, Büro und Lager
für freie Theatergruppen

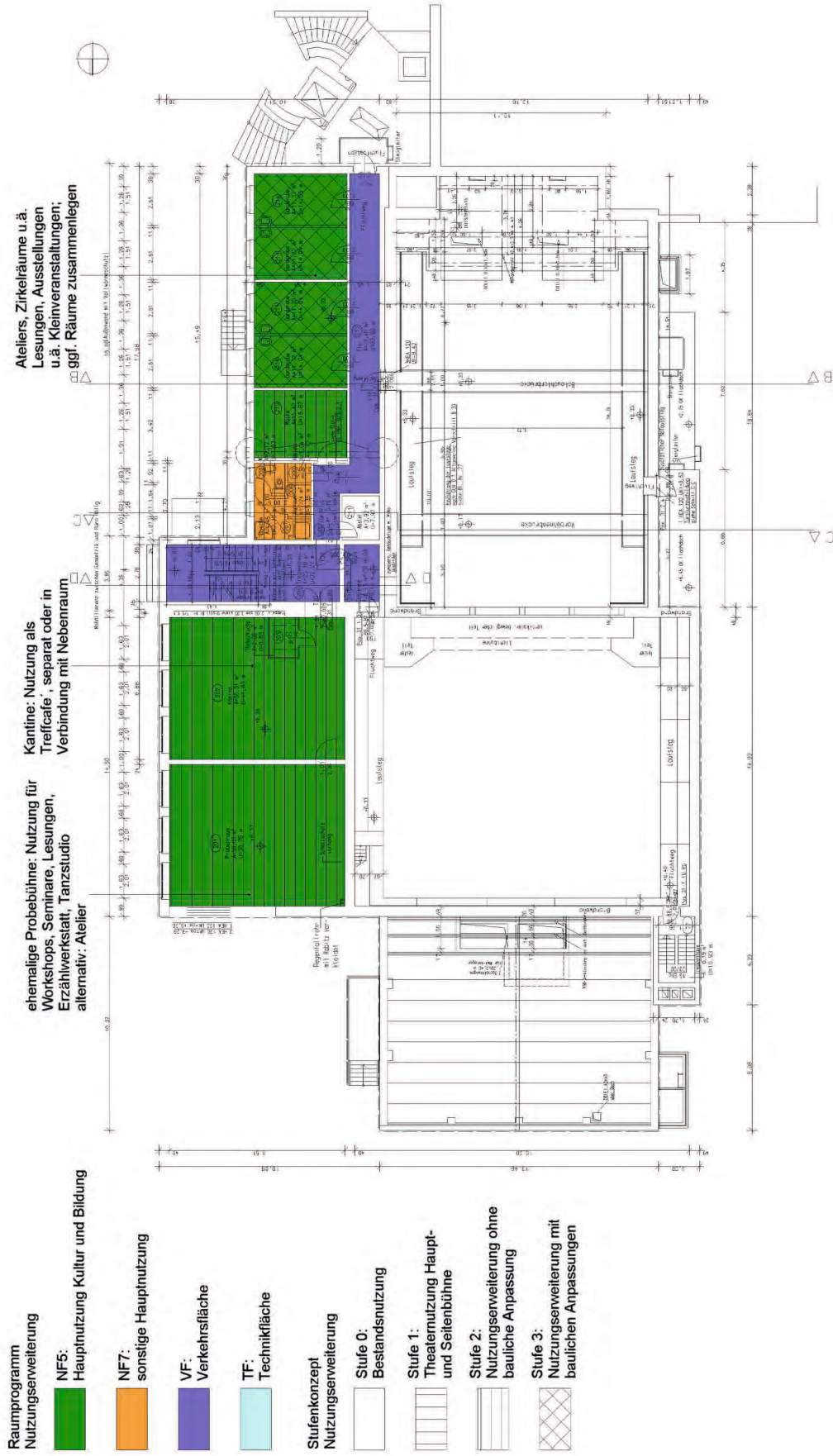
Nebenträume im KG auf mgl.
Haupt- und Nebennutzungen
prüfen (z.B. Proberaum für
Bands, Fotostudio, "PC-
Spielhölle", Lager)

Lagerräume:
Nutzung durch wen
- derzeit / künftig?

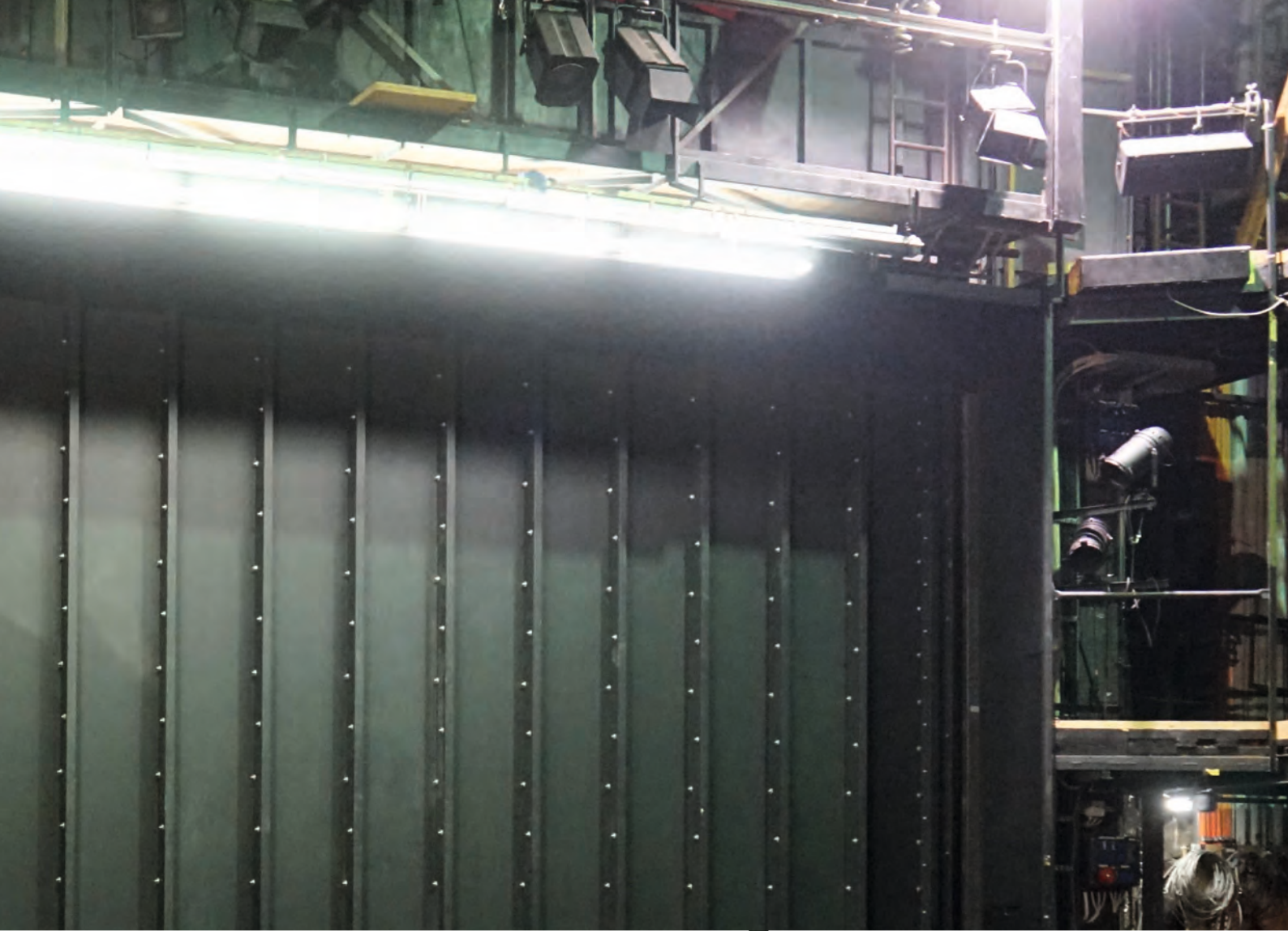
Lagerräume:
Nutzung durch wen
- derzeit / künftig?











WAS EIN HAUS FÜR KULTURELLE BILDUNG MIT DER ZUKUNFT ZU TUN HAT

Die Jugendlichen, die sich heute vor dem geschlossenen Theater von Halle versammeln, sind Kinder des neuen Jahrtausends; über viele Besonderheiten unserer Gegenwart wissen sie mehr als wir, ihre Elterngeneration. Aber uns kommt es zu, sie für ihr Leben und Wirken in der Gesellschaft und auf der Welt vorzubereiten. Daran, dass dieses Wirken in die 2070er Jahre, vielleicht die nächste Jahrhundertwende berührt, wird deutlich, mit welcher Dimension zu tun hat, wer sich mit Bildung befasst. Zu meinem Hintergrund – all mein Verständnis gründet auf künstlerischer und pädagogischer Gestaltungs- und Forschungspraxis; unverzichtbar sind die Begegnungen und Gespräche mit Freunden, Studierenden und Kolleginnen, sowie, nicht minder, die Auseinandersetzung mit den Denkg Gebäuden bereits verstorbener und hoch aktueller Denkerinnen und Theoretiker. Alle eint ein Interesse am Lebendigen, Fruchtbaren und Friedlichen als Dimension von Zukunft. In zwei Absätzen werde ich darlegen, welche enormen Potenziale in einem Zentrum **Kultureller Bildung** im ehemaligen Thalia Theater von Halle

liegen, blickt man auf zwei Ziele: Gemeinschaft und Zusammenwirken ist das eine. Der Umgang mit Material und ein nachhaltiges Verstehen von Natur und Umwelt ist das andere, er wird vermittelt über den Begriff von Materie, lebhafter Materie.

Lernen für die Zukunft: Zusammenwirken und sich zeigen

Die Stadt Halle besitzt ein altes Theater. Einst ein Ort von Licht und Dunkelheit, von Stille, Stimmen und Gesang, von Erregung, Konzentration und der Kraft des Spiels, fanden menschliche Themen hier ihren Ausdruck. Menschen wirkten in diesem Haus zusammen, sie bauten eine Bühne, machten Licht füreinander an, wandelten sich durch Kostüm, Stücke und Spiele, um für andere die Ursachen und Folgen von Macht und Intrige, Liebe und Vertrauen zu ergründen und zu verkörpern. Es muss ein Ort gewesen sein, an dem der Mensch (nach Schiller immerhin!) menschlich und die Gemeinschaft gemeinschaftsfähig war. Mittlerweile ist das Haus geschlossen, aber es versammeln sich immer noch junge Menschen davor; fast als

Ursula Rogg ist Professorin für Kunstpädagogik an der Akademie der Bildenden Künste in München. Ihre Dokumentationen bilden ästhetische Praxen gesellschaftlicher Gruppierungen ab und wurden international präsentiert. Als Lehrerin war sie für Kunst und Theater an Berliner Schulen tätig. Sie hat zum Thema Bildungsgerechtigkeit publiziert und setzt sich aktuell mit Ansätzen zum Thema Nachhaltigkeit und Austausch in künstlerisch-educativen Kontexten auseinander. In den letzten Jahren hat sich UR Methoden und Szenarien geteilter ästhetischer Erfahrung und dem auditiven Sammeln zugewendet; auf diese Weise entsteht das Material für ihre Hörstücke, Texte und experimentellen Bildungssettings.

wirkten seine alten Kräfte noch nach außen. Die Jungen kommen zusammen, haben ein Anliegen, und zeigen sich. Vielleicht ist es nur das Verlangen nach Gemeinschaft. Aber was heißt „nur“? Es ist doch ein durch und durch menschliches Anliegen sich zu versammeln und herauszufinden wie und wodurch Begegnung jenseits digitaler Plattformen möglich wird. Ich stelle mir vor, vielleicht tanzend; dafür bedarf es der Musik, wer spielt, wer bringt sie? Oder sprechend. Dann muss es etwas zu erzählen geben, und jemanden, der/die etwas preisgibt. Einfach nur Schauen. Sogar dafür bedarf es eines Gegenübers, einer Person, die sich anschauen lässt. Dafür muss diese Person da sein. Dasein. Gar nicht auszudenken, wenn der Mensch geboren würde im Verlangen, die Rolläden runter (und den Hund gleich von der Leine) zu lassen. Aus Erfahrung wissen wir, dass das Bedürfnis nach körperlich-präsentem Zusammenkommen wichtig ist, leider aber auch endlich, bekommt es keinen Raum, versiegt die Kraft, die mensch braucht, um sich zu aktivieren, sich zu zeigen. Wann hat man dies zuletzt getan?

Digitale Kommunikation ersetzt für viele

Jugendliche Körperlichkeit, Anwesenheit und analoge Kommunikation. Im Netz spricht irgendwer von irgendwo. Aber ohne zu wissen wer spricht und von wo, wird Verstehen schwierig, das Gesagte bleibt zusammenhangslos. Das Fragen nach Quellen, das Herstellen von Kontexten ist grundlegend für die Verortung von Wissen, ohne es treten schnell Meinungen, Gewissheiten an seine Stelle und ersetzen, was wir als Gesellschaft dringend brauchen – reflektierte Urteilskraft, die aus kritischem Denken einerseits und Konsensfähigkeit andererseits erwächst. Tritt an deren Stelle das flotte, argumentationslose „Liken“ und Bewerten, ersetzt der Avatar die Präsenz des (sprechenden) Subjekts, entsteht eine andere Gemeinschaft und ein anderer Austausch, beides im körper- und ortlosen Raum des Digitalen, wo Algorithmen Meinungsgleiche verbinden und fast alles geäußert werden kann ohne das Risiko sich zu zeigen. Diversitätslose, widerspruchsarme Blasen, verbunden in vermeintlicher Nähe ersetzen Begegnungen, beispielsweise vor oder im Theater, mit dem wesentlichen Unterschied, dass die digitale



Gemeinschaft keine ist, und wenn teilweise doch, dann ist sie kein Forum, sondern Verstärker. Die Bühne, der Körper, der Laut hingegen zeigen, genauso zeigen Bilder und Ausstellungen etwas, nämlich die Welt aus einer bestimmten Perspektive. Sie zeigen ein Anliegen, das jemand hat, ein Mensch, eine Gruppe, – Körper mit Gesten und ihrem jeweiligen Begehren. Das Publikum darf, ja soll sehen, wer in und hinter dem Werk steckt, Stofftrieb und Formtrieb, muss nicht wissen, was genau bedeutet wird, denn wesentlich ist nicht was, sondern wie, und vor allem, dass es geschieht. Zeigen heißt auch das Unvollkommene zeigen, das Nichtwissen, das Vage. Im Kontext von künstlerischem Handeln heißt zeigen „ich“ sagen und „wir“, indem man anderen begegnet, ohne verborgen zu sein. Spielen, symbolisches Handeln benötigt eine Öffentlichkeit. Erst sie zeigt, wie das Gezeigte wirkt. Körper, Handlungen und Bilder in der Kunst sind anfechtbar, in ihrer Weise unfertig, die Wirkung nicht berechenbar, oder wie der Bildungswissenschaftler Johannes Bilstein es nennt „unverfügbar“. Die Reaktionen können an die Künstler*innen zurückadressiert werden, und je nach Wirkung kann das beglückend, frustrierend, unter Umständen sogar gefährlich sein. Eine solche Wirkmacht zu erfahren ist elementar. Nie ist man so sehr in der Welt.

Ausgelöst durch ein Anliegen, initiiert durch einen Ausdruckswillen, kommen A und B zu-

sammen. Im ergebnisoffenen Raum künstlerischen Handelns kommt am Ende weder ein großes A noch ein großes B heraus, sondern ein C, das nicht vorhergesehen sein konnte. Denn auf einer symbolischen Ebene werden Erlebtes, Erworbenes, Erkanntes und schlicht auch Zufälliges auf ein gemeinsam zu Zeigendes projiziert, und dies gelingt im Spiel nur über radikale Präsenz – Körper haben, Körper sein; Stimme haben, Stimme sein. Ganz echt, abstandslos, an sich – und zugleich verfremdet, handeln als ein anderer. Die Hingabe an das Ungewisse verdichtet etwas in ungeheurer Konkretion. Dafür braucht es einen Raum, zum Schutz, zum Einhalten von Regeln. Und einen sicheren Raum zum Aushandeln und Ändern von Regeln. Ich frage Sie: kann es eine bessere Vorbereitung, vielmehr eine ernsthaftere Probe (gutes Spiel ist immer ernsthaft!) für das Leben mit anderen geben?

Geben Sie den jungen Menschen eine Bühne, Probenräume, Räume der Zusammenkunft!

Künstlerisch-analoge Praxis als Dialog mit lebhafter Materie

Der Umgang mit Material ist Bestandteil vieler künstlerischer Praxen. Im Fachjargon definiert man sie über Materialität und Performativität. Nach meinem ausführlichen Plädoyer für das Performative möchte ich Ihnen darlegen, warum die Beschäftigung mit Material einen wesentlichen Beitrag für ökolo-

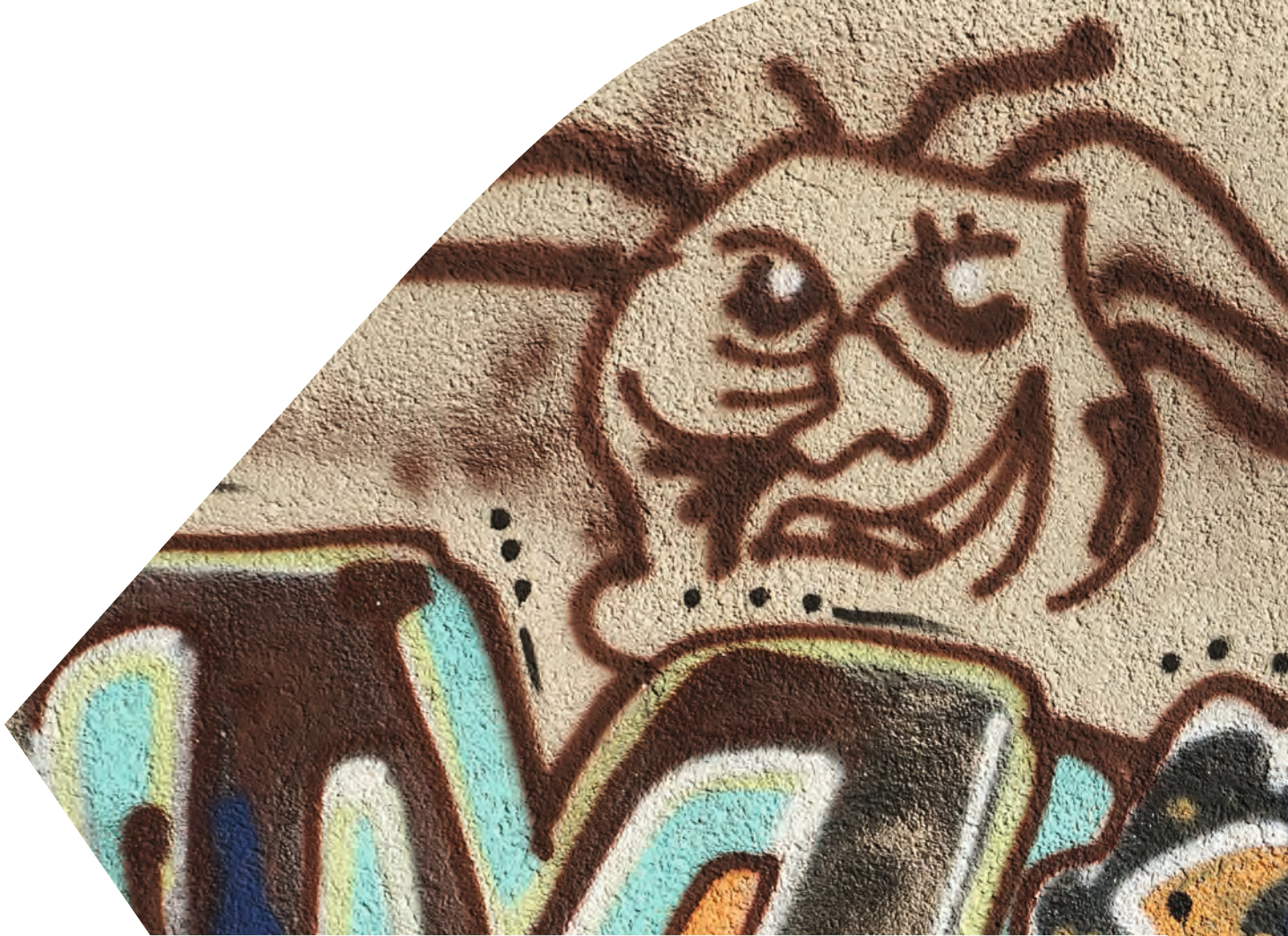
gisches Verstehen und Empfinden leisten kann (siehe auch mein etwas großspuriger Titel). Im Wesentlichen geht es bei der Reaktivierung eines ökologischen Bewusstseins darum, mit der materiellen Welt in Beziehung zu sein. „Die Gewohnheit, die Welt in stumpfe Materie (es, Dinge) und dynamisches Leben (wir, Seiendes) aufzuteilen“, schreibt die Philosophin und Politikwissenschaftlerin Jane Bennett, schirme Leben und Materie voneinander ab, und lade „dazu ein, die Vitalität der Materie ... zu ignorieren.“ Warum ist diese Aussage wichtig in einem Appell für eine Jugendkunstschule? Weil wir der Materialität und der Natur nennen, nicht entkommen. Wir dürfen uns nicht länger als kulturellen Gegenpart zu Natur definieren, sie als gewissermaßen tote Materie erachten und auf ihre Ressourcen reduzieren, wenn wir sie – und damit uns – nicht in absehbarer Zeit zugrunde richten wollen.

Ich bin sicher, Sie haben schon einmal beobachtet, wie sich Kinder, noch bevor sie laufen und lange bevor sie sprechen, magnetisch angezogen fühlen von allem, was sich um sie herumbewegt. Dabei ist der rollende Ball so interessant wie der Hund, der ihm folgt und diesem wieder die Hundebesitzerin. Wichtig allein an dieser rätselhaften Materie ist die Aktivität. Sand rieselt. Ball rollt. Hund springt, Mensch auch. Die Welt ist bewegte Materie und das (kindliche) Selbst darin aufgehoben als ein aktives Element unter anderen, als ein

Aktant. Ein Aktant ist nichts anderes als Materie, der Handlungskraft innewohnt. Einmal so betrachtet, beschränkt sich das Lebhaftige nicht auf den Menschen und auch nicht aufs Organische, sie dehnt sich aus auf Dinge, Gase, Mikrolebewesen, Technik. An einem berühmten Beispiel (vgl. Bruno Latour) lässt sich ein solches Verständnis veranschaulichen, es handelt sich dabei um ein Gewehr. Als ein Aktant, der erst im Zusammenspiel mit einem anderen, in diesem menschlichen Aktanten handlungsfähig wird, erschießt das Gewehr allein noch nichts und niemanden. Das Verständnis vom Netzwerk mehrerer Aktanten trifft aber auch umgekehrt zu: auch der Mensch allein kann nichts und niemanden erschießen – ebenfalls nicht erstechen, nicht füttern, heilen usw.. Nicht einmal singen kann der Mensch ohne den Luftstrom, dessen er bedarf.

Im künstlerischen Handeln mit Materie entstehen die erstaunlichsten Dinge; damit ist nicht nur gemeint, dass die Mona Lisa mehr ist als die Summe ihrer Pinselstriche. Wer mit einer Idee an Material herantritt, wird schnell die Grenze des Machbaren erfahren und damit die Dimension des Materiellen – Ölfarbe will anders verarbeitet sein als Tempera und Kathedralen wurden nicht aus Papier erbaut – nicht alles ist aus allem herstellbar. „Sinn und Eigensinn des Materials“ (vgl. Petra Kathke) bilden die Grundlagen und Gesetzmäßigkeiten gestalterischen Handelns. Ist eine Idee





nicht aus einer fragenden Haltung gegenüber ihrer Materialisierung formuliert, hat sie den Charakter einer fixen Idee. Gute Handwerkerinnen gehen vielmehr vom Material aus. Das im Vorausgewusste, auf die Idee reduzierte, hat hingegen oft etwas Ausschließendes, etwas Statisches und Begrenzendes an sich. Der forschende Geist hingegen sollte „begrenzte Genauigkeit, gezähmte Präzision, löchrige Perfektion“ pflegen (vgl. H.J. Rheinberger, Ex-Direktor des Max-Planck-Instituts). Wenn das Material nämlich nicht macht was mensch will, und dieser darauf besteht, ist das der

Moment, wo es bricht. Dagegen die Grenzen und Möglichkeiten des Materials zu erkennen, Machbarkeiten auszutariieren und sich darauf einzulassen und zwar als ein „einstellen, ohne dass man gezielt darauf hätte zugehen können“, entspricht in einem Feld des Fragens, Forschens und Erkundens – und nichts anderes sollte eine Schule sein – der Art von Aufmerksamkeit, die wir benötigen. Eine Aufmerksamkeit mit einem scharfen Sinn für Nebentöne, der auf das Agieren und Reagieren lebhafter Materie gerichtet ist.

HALLO KINDER!



WAS IST ZU TUN? EIN KULTURFAHRPLAN

Ein Kulturfahrplan ist ein künstlerisch gestaltetes Sinnbild für eine langfristig angelegte Zusammenarbeit mehrerer Partner:innen im Kontext kultureller Bildungsprozesse. Die Inhalte werden in einem mehrstufigen gemeinschaftlichen Prozess erstellt und anschließend ansprechend visuell aufbereitet. In erster Linie dient der Kulturfahrplan dazu, die Kommunikation der gemeinsamen Vision unter den unmittelbar Beteiligten sowie in deren Kreisen zu vereinfachen. Als Planungsinstrument angelegt hilft er den Prozess zu dokumentieren, Ziele zu überprüfen, Qualität zu sichern und damit auch eine Weiterentwicklung anzustoßen.

Die Struktur eines Kulturfahrplans

Ein Kulturfahrplan kann je nach Zweck und Zielgruppe unterschiedlich komplex und umfangreich sein. Essenziell ist jedoch die Kommunikation einer gemeinsamen Vision mit den wichtigsten Leitzielen. Neben den Zielen werden die konkreten Maßnahmen zu deren Erreichung benannt. Sinnvoll kann es zudem sein, Gelingensbedingungen sowie mögliche Hürden abzubilden.

Die Vision kann als eine Art „Präambel“ formuliert werden, in der die Ausgangslage

beziehungsweise eine Standortbestimmung beschrieben wird und die Perspektive mit den wichtigsten Zielen festgehalten wird. Denkbar wäre es die Leitziele in Form eines „Manifest“ auszuarbeiten. Auf einer weiteren Ebene werden konkrete Angebote und Maßnahmen sowie mögliche Schritte beschrieben.

Hierbei können zusätzlich unterschiedliche Planungsinstrumente entstehen, in der Regel als Tabellenstruktur. Darin enthalten sind Antworten auf die Fragen „Was? Wann? Wie? Wo? Wer? Mit wem?“ und im Idealfall auch die entsprechenden Verantwortlichkeiten.

Manchmal sind die Inhalte mit einer separaten Zeitschiene in Form eines Balkendiagramms kombiniert, an dem die Zeitfenster für einzelne Maßnahmen und die Meilensteine gut ablesbar sind. Dies ist eine wichtige Orientierungs- und Erinnerungshilfe für die Beteiligten.

Ein logischer Aufbau des Kulturfahrplans, in dem sich die nächsten Schritte und Maßnahmen nachvollziehbar aus den vorangegangenen ableiten lassen, macht die prozesshafte Weiterentwicklung des Netzwerks bzw. der Institution sichtbar. Ausgehend von Leitzielen und untergeordneten Teilzielen werden die konkreten Maßnahmen sehr spezifisch beschrieben.



Damit diese keine „frommen Wünsche“ bleiben, können jeder Maßnahme Indikatoren zugeordnet werden, an denen sich ablesen lässt, ob und inwieweit diese erreicht beziehungsweise umgesetzt wurden. Daneben hat man innerhalb der Ziel- und Maßnahmenbeschreibungen die Ebenen „Inhalt“, „Prozess“ und „Struktur“ differenziert. Jedes Projekt wie auch jede Organisation kann auf diesen drei Ebenen betrachtet werden. Auf der Inhaltsebene werden Themen-, Sparten- und Profilschwerpunkte benannt. Der Prozess – in der Organisationsentwicklung auch als „Ablauforganisation“ beschrieben – beinhaltet Formate und Angebote, wie beispielsweise Workshops, Projekttag und -wochen oder Präsentationsformate, aber auch Qualifizierungen, die Kooperationen und andere Prozessabläufe. Die Strukturebene – die „Aufbauorganisation“ – enthält sowohl die

einrichtenden Gremien wie Steuergruppen oder Funktionsstellen als auch zeitliche und infrastrukturelle Rahmenbedingungen.

Die Grundsätze, konzeptionelle Schwerpunktsetzungen und somit das Programm eines Netzwerks oder Institution der Kulturellen Bildung sind mehr als eine Aneinanderreihung von Angeboten, Projekten und Präsentationen. Im Idealfall sind sie das Ergebnis eines bewusst gestalteten Prozesses, dessen offene Grundhaltung eine Einladung für Kooperationen vielfältiger Art verspricht. Umso wichtiger ist es, dass sich in der Entstehungsphase des Kulturfahrplans bereits möglichst viele Partner:innen auf verschiedenen Ebenen einbringen können. Erfolgreiche Netzwerke aus den Programmen



Abbildungen

- Linke Spalte: Kulturfahrplan der Initiative Jugendkunstschule Altmark Im Rahmen des Programms „Kreativpotentiale Sachsen-Anhalt“
- Rechte Spalte: Kulturfahrplan Ummendorf

„Kulturagenten für kreative Schulen“ und „Kreativpotentiale“ haben erkannt, dass langfristig angelegte Zusammenarbeit nur dann gelingen, wenn alle Akteur:innen die Vision uneingeschränkt mittragen.

Während des gesamten Entstehungsprozesses werden Assoziationen und Sinnbilder für die Vision, die Leitziele sowie Hürden und Gelingensbedingungen gesammelt. Dieses Material dient als Ausgangspunkt für eine visuelle Aufbereitung des Kulturfahrplans zu

einem inspirierenden Gesamtbild über mehrere Entwicklungsschritte hinweg. Dabei ist die Art der Umsetzung frei wählbar. Der Kulturfahrplan kann im Ergebnis als Plakat präsentiert werden, aber auch als Theaterszene, Hörspiel, Animation, oder in einer anderen individuell passenden Form. In jedem Fall ist ab dieser Stelle die Zusammenarbeit mit professionellen Gestalter:innen dringend empfohlen.

Die Veröffentlichung des Kulturfahrplans, zum Beispiel auf der Homepage, als Presse-



oder Plakatkampagne schließt diesen Entwicklungsprozess bis auf Weiteres ab. Erfahrungen mit der Erstellung von Kulturfahrplänen aus den Programmen „Kulturagenten für kreative Schulen“ und „Kreativpotentiale“ zeigen, dass externe Prozessbegleiter*innen wie Kulturagent:innen bzw. Kulturvermittler:innen eine wichtige Unterstützung darstellen. Einerseits bringen sie die nötigen zeitlichen Kapazitäten mit, andererseits aber auch ein fachspezifisches Know-how. Durch ihre künst-

lerischen Tätigkeiten verfügen sie meist über Erfahrungen im Projektmanagement und bei der Beantragung von Fördergeldern, bei denen ähnliche Planungsschritte gefragt sind. Außerdem können sie bei Bedarf weitere Kontakte zu Künstler:innen und Kulturinstitutionen herstellen, die bisher noch nicht Teil des Netzwerks sind.



Abbildungen

- Linke Seite: Kulturfahrplan des Schul-Kultur-Netzwerks Halle-Neustadt, Im Rahmen vom Programm „Kreativpotentiale Sachsen-Anhalt“
- Rechte Seite: Kulturfahrplan Grünauer Schule, Berlin / Im Rahmen vom Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“

METHODEN ZUR PARTIZIPATION VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

Der Methodenkoffer dient der Ideenfindung, Entwicklung und Erarbeitung von Angeboten von und mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Der Methodenkoffer ist anwendbar in Schule und Freizeit. Die verschiedenen Formate geben den Raum, in kleiner oder großer Gruppe, angeleitet von Kreativtrainer:innen, Lehrer:innen, Sozialpädagog:innen, Schulsozialarbeiter:innen oder Jugendlichen selbst, Ideen wachsen zu lassen und konkrete Umsetzungsmöglichkeiten gemeinsam zu erarbeiten. Der Koffer dient der Entwicklung eines Zentrums für **Kulturelle Bildung**, kurz KUBUS. Im Koffer befinden sich verschiedene Kreativ-Workshop-Formate, die dabei helfen, den eigentlichen Ort, das ehemalige Thalia Theater in Halle, in den das KUBUS einziehen soll sowie die darin stattfindenden Angebote am Bedarf der Kinder und Jugendlichen möglichst genau auszurichten.

1. Einführung: Warum ist die Beteiligung von jungen Menschen im Entstehungsprozess wichtig?

Grundsätzlich ist Kulturelle Bildung auch Selbstbildung und ohne eine aktive Beteiligung

der jungen Menschen nicht möglich. Um Kinder und Jugendliche zu stärken, ihre Selbstwirksamkeit zu fördern und darüber ein Bewusstsein für sich und die eigenen Bedürfnisse zu schaffen, müssen Kinder und Jugendliche über die Angebote aktiv mitentscheiden dürfen.

Partizipation als Schlüssel zum Erfolg

Bereits während des Findungsprozesses muss Partizipation gelernt und gelebt werden, damit sie selbstverständlich ist und sich Jugendkultur auch zukünftig an die Bedarfe der jungen Menschen anpasst und sich stetig weiterentwickelt. Wichtig! Junge Menschen registrieren sehr genau, ob Beteiligungsmöglichkeiten „ernst gemeint“ sind und ob ihnen tatsächliche Gestaltungsmöglichkeiten in wesentlichen Fragen eingeräumt werden.

Interessant, selbst entwickelt und auf Augenhöhe

So ist es von entscheidender Bedeutung, dass jungen Menschen Beteiligungsformen zur Verfügung gestellt werden, die ihren Bedürfnissen, ihren Kenntnissen und Fähigkeiten und

ihrem Beteiligungswillen gerecht werden. Beteiligung muss dabei als ein kontinuierlicher, unumkehrbarer Prozess angelegt sein und die jungen Menschen als Expertinnen und Experten in eigener Sache in den Mittelpunkt stellen.

Bunt gemischt

Ein Zentrum für Kulturelle Bildung mit zu erschaffen sollte auch unerfahrenen Kindern und Jugendlichen offenstehen, damit nicht nur „Elitekinder“, die ohnehin ein starkes Selbstbewusstsein haben und gut reden können, teilnehmen, während sprachunbegabte oder auch ausländische Kinder ausgegrenzt werden. Die Zielgruppen sind also Kinder und Jugendliche, aus unterschiedlichen Milieus, unterschiedlicher Nationalität, von unterschiedlichen Schulen und mit unterschiedlichen Fähigkeiten. Nur so entsteht am Ende des Projektes ein repräsentatives Ergebnis der Kinder und Jugendlichen in Halle, zu dem letztendlich auch alle einen Bezug haben.

Wertvolle Expert:innen

Kinder und Jugendliche wissen besser als die erwachsenen „Expert:innen“, was gut für sie ist, was sie wollen, brauchen oder vermissen. Grundsätzlich macht die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen kommunale Planungsprozesse treffsicherer hinsichtlich der Nutzer-

gruppen und hilft, teure Fehler zu vermeiden. Sie macht Planung also letztlich effektiver und spart am Ende Geld.

Wandelbar und lebendig

Kinder und Jugendliche entwickeln sich und mit ihnen ihre Bedürfnisse. Deshalb ist es ratsam, Workshops zur Bedarfsermittlung regelmäßig zu wiederholen und das KUBUS mit diesen Ergebnissen den Bedürfnissen der jungen Menschen anzupassen. Grundsätzlich empfiehlt es sich, leicht veränderbare Umwelten zu schaffen, die die Kinder und Jugendlichen selbst ihren Bedürfnissen entsprechend umgestalten können und dürfen. Dementsprechend sollten auch die kulturellen Angebote flexibel, neuen Trends aufgeschlossen und dem Zahn der Zeit entsprechend anpassbar sein.

Echtes Miteinander

Wir sehen Kinder als gleichberechtigte, mitdenkende und mithandelnde Partner:innen, deren Interessen und Wünsche an kultureller Bildung zu berücksichtigen sind. Zwingend erforderlich sind zudem eine gute Vorabinformation aller Beteiligten, eine gute Moderation (auch als „Übersetzer:innen“) und kreative Methoden, denn bekanntlich ist „Begeisterung (...) Dünger fürs Gehirn“ (Gerald Hüther). So entsteht ein Klima, in dem auch sprachlich weniger



versierte und weniger selbstbewusste Kinder und Jugendliche sich trauen, ihre Wünsche zu äußern.

2. Was ist und kann der KUBUS-Methodenkoffer?

Der Methodenkoffer ist ein Workshopangebot des Zentrums für **Kulturelle Bildung**. Er beinhaltet verschiedene Zukunftswerkstätten-Workshops, die digital oder analog, angeleitet von Erwachsenen oder von Jugendlichen selbst stattfinden können. Um die Bedarfe der Zielgruppe herauszufinden, gehören weitere Beteiligungsformen wie ein Fragebogen zum Gepäck.

3. Formate: Warum sind verschiedene Formate wichtig?

KUBUS soll ein Wohlfühlort für junge Menschen werden, aber auch realistisch konzipiert und umgesetzt. Daher ist es wichtig, von Anfang an nicht nur zuständige Instanzen wie Ämter, Architekten, Behörden und Politiker mit einzubeziehen, sondern vor allem die Kinder und Jugendlichen selbst. Um möglichst viele Kinder und Jugendliche in den Entstehungsprozess zu integrieren, haben wir unterschiedliche Formate konzipiert, die allen zugänglich, flexibel, breitgefächert, barrierearm und niedrigschwellig angelegt sind.

Jedes Format steht für sich

Demzufolge müssen nicht alle Workshops durchlaufen werden. Wünschenswert ist ein großer Kreativworkshop mit möglichst vielen jungen Teilnehmer:innen vor Ort im KUBUS, um im Sinne der Vernetzung und des gegenseitigen Kennenlernens, Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Schulen, Altersklassen und Zugehörigkeiten zusammenzubringen. Zudem dient dieser Workshop dazu, den konkreten Ort des KUBUS, das ehemalige Thalia Theater in Halle real kennenzulernen, da der Workshop dort stattfinden würde. Ob Unterrichtsausfall oder pure Neugier: Weitere Kreativworkshops in Schule und Freizeit sind mit oder sogar ohne Lehrkraft realisierbar. Zudem ermöglicht ein digitales Format, dass Kinder und Jugendliche, ungebunden von Ort, Zeit und Unterricht, teilnehmen können. Über einen Online- oder ausgedruckten Fragebogen können auch diejenigen partizipieren, denen die Teilnahme oder Durchführung eines Kreativworkshops online oder vor Ort nicht möglich ist.

Design Thinking heißt, die Zielgruppe befragen

Alle Formate arbeiten mit den stärksten Kreativitätstechniken in Form von Zukunftswerkstätten, die sich als Ideenschmieden, Denkwerkstätten oder Phantasiefabriken verstehen! Sie setzen soziale und politische Kreativität frei und machen nachhaltig Mut zu

einer aktiven Zukunftsplanung und -gestaltung. Zukunftswerkstätten gelten als effektives Modell um Probleme zu lösen, Ideen zu generieren sowie Kindern und Jugendliche darin zu unterstützen, zu planen, sich einzubringen und selbst zu helfen. Sie gelten als Kraftwerke der sozialen, kulturellen und politischen Innovation, mit denen ganz neue Konzepte, echte Alternativen und neue Lösungen gesucht und gefunden werden. So sind Zukunftswerkstätten in der Lage, die Ressourcen vieler statt weniger freizusetzen. Indem das jugendliche Expertentum direkt vor Ort in die eigene Lebenswelt transferiert wird, werden Probleme gelöst bzw. Planungen nachhaltig gestaltet und optimiert.

Instrumente der KUBUS-Zukunftswerkstätten sind:

- Kreativmethoden und Visualisierungsverfahren. Es werden die einzelnen Phasen transparent gestaltet, alle Diskussionsbeiträge und Ergebnisse werden auf Metaplankärtchen, als Screenshot oder Download dokumentiert.
- Teilnehmerorientierte Moderationsmethoden: Kleingruppendiskussionen und andere aktivierende Gruppenverfahren, die die Workshopleiter:innen als „Ideen-Geburts-helfer:innen“ begleiten. Im Fokus stehen dabei die Ideen der Kinder und Jugendlichen, nicht die der Erwachsenen.

- Anregende, Spaß machenden Methoden und Medien: Das sind auflockernde Spiele, lustige Produktionen und Präsentationen.

Grundsätzlich zielen alle Formate darauf ab, kreativ schöpferisch zu arbeiten. Die implementierten, kreativen Verhaltensweisen und Kreativtechniken sind für Kinder und Jugendliche auch nach Ende der Workshops anwendbar, um neu zu denken, umzudenken oder auf Ideen zu kommen. Der positive Ansatz der kulturellen Bildung, der von den Stärken und Interessen junger Menschen ausgeht, transportiert sich auch in den verschiedenen Formaten, indem **Kulturelle Bildung** dazu befähigt, selbst zu erkennen: Was kannst du schon? Was möchtest du noch entdecken oder dazulernen?

4. Ausblick

Das Wir-Gefühl stärken heißt, Ideen teilen und gemeinsam Lösungen finden: Kinder und Jugendliche sind nicht kreativer, demokratischer oder offener als Erwachsene, sie sind nur anders und bringen aus diesem Grund andere, neue Aspekte und Perspektiven in Entscheidungsprozesse ein. Junge Menschen zu beteiligen bedeutet, dass sie nicht alleine, sondern mit Erwachsenen ein Projekt gestalten. Dieses Projekt darf weder über- noch unterfordern. Die Kids und Teens müssen sich gerne und vor allem freiwillig beteiligen wollen. Nur so kann Spaß und Freude am kreativen Handeln



zustande kommen – ohne Druck und Zwang. Dazu gehört auch, dass die Workshops die Sprache der jungen Menschen sprechen (keine Debattierclubs, keine Fachtermini).

Zeitnah umsetzen

Das Zentrum für Kulturelle Bildung muss in einem absehbaren, gerade für jüngere Kinder erfahrbaren Zeitraum initiiert und realisiert werden. Es bringt einer 10-Jährigen nichts, an der Konzeption des KUBUS mitzuwirken, wenn sie die Verwirklichung erst als Sechszehnjährige erlebt. Dabei kommt es also auf Kooperation mit Ämtern und Behörden an.

Nehmen und geben

Das Ziel ist, dass uns die jungen Menschen ihr Wissen in Bezug auf **Kulturelle Bildung** schenken, ihre Wünsche und Bedarfe mit uns teilen. Im Gegenzug geben wir verschiedene Kreativitätstechniken an die Hand, die auch nach den Workshops im Schulalltag helfen können, jederzeit auf gute Ideen zu kommen.

Cora Hegewald ist Kuratorin, ihre Interessen gelten kollaborativen, prozesshaften und rechnerbasierten Praktiken im Kunstfeld. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Humboldt Forum Berlin im Bereich Ausstellungen.

DER BLICK ZURÜCK NACH VORN – MUTIG VORAN, HALLE

Halle ist ein lebenswerter Ort. Eine Universitätstadt mittlerer Größe an einem Fluss mit großzügigen Grünflächen, attraktiver historischer Bausubstanz und gleichzeitig lebendiger Kunst- und Kulturszene – auch dank einer Kunsthochschule, die neben ihrer traditionellen Vergangenheit ihr innovatives Potential wiederentdeckt hat. Die Stadt hat Vieles, um auch überregional Erfolgsgeschichte(n) schreiben.

Gleichzeitig liegt sie in Sachsen-Anhalt, ein Bundesland geprägt von akutem Lehrer:innenmangel und fehlender überregional vernetzter und landesweit geförderter Initiative zur **Kulturellen Bildung**. Das Kinder- und Jugendtheater der Stadt, eines der wenigen in der Bundesrepublik, ist städtischen Spar- und Optimierungsmaßnahmen zum Opfer gefallen. Wie attraktiv ist eine Stadt wie Halle also für die jüngere Generation? Welche Angebote und Perspektiven bietet sie ihren Kindern und Jugendlichen und damit ihrer eigenen lebenswerten Zukunft?

Dass Kunst und Kultur längst nicht als integrative Bestandteile von Bildung angesehen

werden, ist kein singuläres Problem einer einzelnen Stadt. Viele Fragen stehen seit Langem im Raum: Warum wird Kultureller Bildung von regulären Fachlichkeiten nach wie vor getrennt betrachtet? Wie können die vielen guten Ideen und Programme **Kultureller Bildung** zukünftig nicht mehr parallel zum schulischen und gesellschaftlichen Alltag, sondern ihn durchdringend gedacht werden? Wie können Ästhetik, Sinnlichkeit und Wahrnehmung als Potentiale der Kunst nicht allein als Nebenschauplatz benutzt, sondern tatsächlich mit schulischem und gesellschaftlichem Lernen verschränkt werden?

Wäre es die Anstrengungen nicht wert, wenn neue Lehr- und Lernformen Kinder und Jugendliche dazu befähigen, auf einem anderen Niveau zu arbeiten, zu kommunizieren und zu diskutieren? Wenn wir Haltungen erleben, die wir an Schulen und im gesellschaftlichen Miteinander so nicht gewohnt sind? Kulturelle Bildung muss Gesellschaft und Schule durchwirken, will sie ihren Vehikelstatus verlassen.



Vor zwanzig Jahren war das Thalia Theater Halle mit innovativen Projekten auf einem mutigen Weg, genau das zu probieren: die Grenzen gängiger Wahrnehmungs-, Wissens- und Vermittlungsformen auszuloten. Eines dieser Projekte war Hotel Neustadt. Ein einjähriges Experiment zum Thema „Wie will ich leben und wohnen“ mit Jugendlichen, das in einem mehrwöchigen internationalen Festival mit künstlerischen Positionen zu den damals aktuellen Herausforderungen schrumpfender Städte mündete. Von der Kulturstiftung des Bundes großzügig gefördert und international viel beachtet, wurde es auch in der städtischen Politik diskutiert.

Dr. Elisabeth Merk, damalige Leiterin des Fachbereichs Stadtentwicklung und -planung der Stadt Halle und visionäre Akteurin in der Stadt war eine der tragenden Unterstützungen des Projektes. Sie erkannte nicht nur das Potential derartiger Projekte, die sich auf die Suche nach neuen Perspektiven begeben. Sie hob deren Bedeutung für das städtische Leben in kluger Weise hervor: Sie fungieren als Experimente, die zu „Neuem“ verhelfen, sei es zur Wahrnehmung des Nachbarn (oder sich selbst), von Dingen oder auch Menschen, die vorher unsichtbar geblieben sind. Nach Beendigung des Projektes 2004 stellte sie in der Publikation „Hotel Neustadt“ die Frage „... wie wir es schaffen können, dem Einzelnen zur Entdeckung seiner Wahrnehmungsmöglichkeiten zu verhelfen. Die

Antwort: wir brauchen mehr Projekte wie das Hotel Neustadt. Ein Universum neuer Eindrücke inmitten einer künstlerischen Umgebung: ein Ort, veränderlich wie ein Chamäleon.“

Auch wenn der Mehrwert für die Stadt ebenfalls von anderen Vertreter:innen der Stadt erkannt wurde: Zu einem langfristigen Engagement in städtischer Verantwortung konnte man sich damals nicht durchringen.

Zwanzig Jahre später ist die Bedeutung von kultureller und ästhetischer Bildung innerhalb unserer Gesellschaft weiter gestiegen. Es ist zunehmend Konsens, dass sich Bildung nicht auf Information und Wissen beschränkt, dass sie nach heutigem Verständnis vielmehr auch die Aktivität und Auseinandersetzung mit der bestehenden Welt umfasst, was dem Einzelnen Teilhabe an sozialen, kulturellen und politischen Prozessen ermöglicht. Kulturelle Bildung ist grundlegender Teil der Allgemeinbildung. Sie befähigt junge Menschen, die komplexen gesellschaftlichen Veränderungen zu begreifen und mitzugestalten. Dieses gestiegene Bewusstsein schlägt sich auch in struktureller Form nieder: in einer Vielzahl von Förderprogrammen, Tagungen und Konferenzen, Netzwerken und koordinierenden Landesbüros.

Die Stadt Halle hat hier enormen Aufholbedarf! Sie kann landesweit aber gleichzeitig eine Pionierfunktion einnehmen und mit gutem Beispiel vorangehen. Es gilt, Alternativen und Möglichkeiten zu finden! Wenn es gelingt, einen

zentralen Ort zu schaffen, an dem **Kulturelle Bildung** jeden Tag stattfinden kann, dann wäre wirklich etwas erreicht. Was wäre es für ein Gewinn, wenn sich einzelne Akteur:innen, Schulen und die Stadt in der Idee **Kultureller Bildung** als Motor schulischer, stadtpolitischer und gesellschaftlicher Prozesse gemeinsam stärken.

Ein Zentrum für kulturelle Bildung in Halle, als Dach für verschiedene Vereine, Initiativen und Gruppen, könnte eine Home Base sein für fluide Zusammenschlüsse, die in temporären Konstellationen zueinander finden, in denen das gemeinschaftliche Agieren nicht nur Stärke, Sichtbarkeit und Synergien schafft, sondern auch das Ausprobieren und Sampeln verschiedener Kompetenzen ermöglicht. Hier können Allianzen gesucht und gefunden werden, die im konkreten Angebot (Theater, Tanz, Chor, Podcast-, Social Media- oder Handwerk-Workshops, Koch- und Schmeckkurse und vieles mehr) gesellschaftlich Fragestellungen aufgreifen, die für Kinder und Jugendliche aber auch für die Stadtgesellschaft als solche relevant sind. Die als meeting points Verbindungen zwischen Vertreter:innen und Nutzer:innen des Zentrums, der Nachbarschaft und lokalen (kulturellen) Akteur:innen in der Stadt (Bühnen Halle, Burg Giebichenstein, Projekträume, Bibliotheken, Landesmuseum etc.) Austausch, Akzeptanz, offene Teilhabe und intergenerationelles Wirken Raum bieten. Das Zentrum könnte Hort für die Art von „Komplizenschaft“ werden, die nach Gesa

Ziemer handlungsbasiert bewusste, aktive Beteiligung fordert, das Situative sozialer Bindungen und das Nebeneinander divergierender Qualitäten betont, in der Zusammenschlüsse auch mal zeitlich begrenzt bei dennoch hoher Intensität sein können; die affektiv und gleichzeitig kreativ ist und Momente des Grenzüberschreitens auch in ästhetischer Hinsicht in sich trägt. Dabei versteht Ziemer den „Regelverstoß“ in der Adaption des ursprünglichen kriminellen Moments des „Komplizen“ als Prinzip innovativer und wegweisender künstlerischer Produktion, als Performance alternativer Prozesse. Auf ein Zentrum für **Kulturelle Bildung** gemünzt könnte dies das Verlassen ausgetretener Pfade bedeuten; etwas zu wagen im Feld des kulturellen, ästhetischen und, ja, auch gesellschaftlichen Lernens. Das würde sich für Kinder und Jugendliche wie für Erwachsene gleichermaßen auszahlen. Die Reaktivierung des Thalia Theater-Gebäudes böte Raum und Möglichkeit für das Navigieren in unbekanntem Sphären, die eine künstlerische /ästhetische / kulturelle Herangehensweise von anderen unterscheidet und die mit alternativen Perspektiven auf die Welt, Disziplinen und Wissen operiert.

Es ist noch nicht zu spät.

Quellen

- Gesa Ziemer, Komplizenschaft. Neue Perspektiven auf Kollektivität, Transcript, 2013
- Staatsministerin für Kultur und Medien, Webseite, „Kulturelle Teilhabe“, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/staatsministerin-fuer-kultur-und-medien/kultur/kulturelle-teilhabe> (08.02.2023)

KULTURELLE BILDUNG FÜR UNS - KUBUS

Die junge Generation braucht einen kreativen Ort in Halle und im ländlichen Raum.

Die Stadt Halle besitzt ein geschlossenes Kinder- und Jugendtheater. Das Gebäude ist in den 60er Jahren ausschließlich als ein Ort für Kinder und Jugendliche geplant und gebaut worden. Die Immobilie steht seit der Schließung des Theaters im Jahr 2010 leer, wird in Betrieb gehalten für wenige Vermietungen (die nicht unbedingt für Angebote der jungen Generation vorgehalten sind) im Jahr und kostet die Stadt Halle viel Geld. Dieser Umstand wird aufgrund des finanziellen Drucks möglicherweise schnell in die Debatte der Haushaltskonsolidierung Einzug halten. Wir haben durch ein Projekt zur Prozessentwicklung in Zusammenarbeit mit der Stadt nunmehr einen Status erreicht, der zumindest den Erhalt sichert und im ersten Schritt einen Verbund von freien Theatern die dauerhafte Nutzung ermöglicht. Für die allumfängliche Nutzung der Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche stehen weitere Räume im Gebäude zur Verfügung. Ein finanzieller Zuschuss im Sinne einer Förderung seitens der Stadt Halle ist nicht möglich, jedoch die miet-

freie Nutzung. Dies ist eine Basis, auf der wir aufbauen könnten.

Kulturelle Bildung für uns (KUBUS) soll organisch im Prozess wachsen, gemeinsam mit Akteur:innen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen. Kulturelle Bildung zugänglich machen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt in einer diversen Gesellschaft fördern, ist dabei das Ziel. Langfristig soll für einen strategischen Erfahrungsaustausch zwischen Institutionen der Kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche gesorgt werden, um zur Stärkung ihrer Persönlichkeit und ihrer Kräfte von künstlerischem Selbstaussdruck sowie ihrer Erfahrung von Selbstwirksamkeit beizutragen. KUBUS bildet (einen) Ort(e) der Begegnung und Kommunikation, um die schöpferischen Potentiale von Kindern und Jugendlichen sichtbar zu machen und zu fördern. **Diese Förderung dient der Herausbildung des Bewusstseins zur Selbstbestimmung und der eigenen Bedeutung für die Gemeinschaft**, um die Teilhabe

an Gesellschaft zu ermöglichen und dessen Sinn zu verstehen. Gesellschaftliches Engagement sowie die Stärkung der **eigenen Resilienz gegenüber dem gesellschaftlichen Wandel sowie die Schärfung der Wahrnehmung auf die Potentiale des eigenen Ichs und der Gemeinschaft** sind die Kernziele.

Ein zentrales Anliegen ist dabei die Zusammenarbeit mit und die Unterstützung von lokalen Partner:innen, die sich bereits im Arbeitsfeld der Kulturellen Bildung engagieren oder engagieren wollen. Diese Partner:innen bringen KUBUS über ihr Netzwerk mit neuen Akteur:innen, Perspektiven und Arbeitsweisen zusammen. So können nachhaltig wirksame Strukturen, Kooperationsformen und Schnittstellen **Kultureller Bildung** in Halle und im ländlichen Raum entstehen.

KUBUS soll deshalb folgende (erweiterbare) Aufgabengebiete dazu übernehmen:

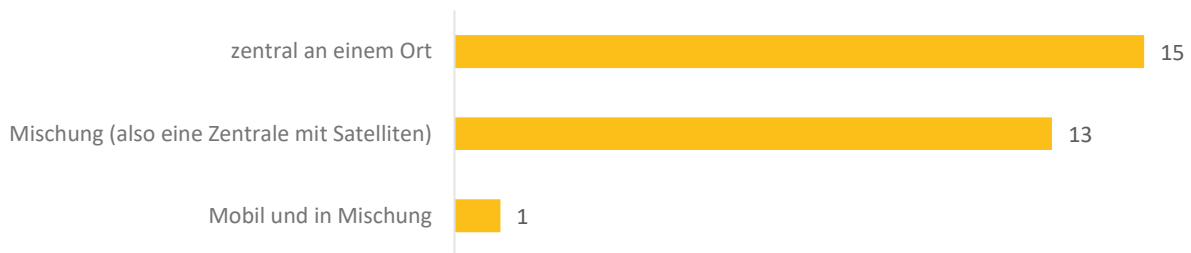
Eine Konzeption soll für die langfristige Verankerung von Kultureller Bildung für Kinder und Jugendliche in der Region sowie der Sicherung der Qualität der Angebote stehen. Diese Konzeption beinhaltet die Entwicklung, Einführung und strukturelle Implementierung von Angebotsformaten im urbanen und ländlichen Raum. Die vorangegangene Partizipation von Kindern und Jugendlichen zeigt im Ergebnis

Bedarfe und Wünsche, die sich letztlich in der Entwicklung von Angebotsformaten widerspiegeln. Die Initiierung und Umsetzung von Kooperationen sowie die Vernetzungsarbeit und Bündelung von Akteur:innen soll verlässliche Kooperationsstrukturen zwischen Bildungs- und Kultureinrichtungen, lokalen Gremien, kultur- und kunstschaftenden Organisationen herstellen. Die Entwicklung von Formaten mit Angebotscharakter zur Etablierung **Kultureller Bildung** im schulischen und außerschulischen Kontext soll sich positiv auf die Schulentwicklung auswirken. Die Öffentlichkeitsarbeit soll u.a. das Netzwerk, die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen und KUBUS mit seinen Angeboten sichtbar machen.

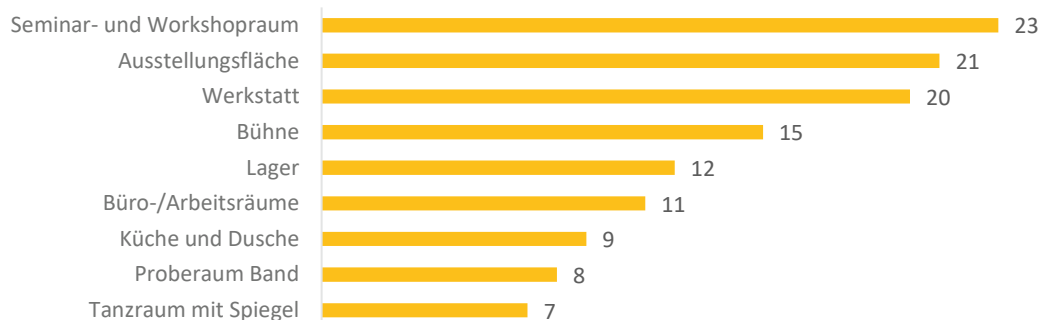
Die Weichen sind gestellt, die Werkzeuge entwickelt, die Akteur:innen aktiviert, das Team ist motiviert, die Räume sind da und die Partner:innen auch. Es wird nun notwendig sein, dass sich die Stadt(gesellschaft) aktiv für ein solches Zentrum entscheidet und Verantwortung für ihre kommenden Generationen übernimmt. Diese Entscheidung ist zwingende Voraussetzung dafür, weitere Fördermittel zu akquirieren.



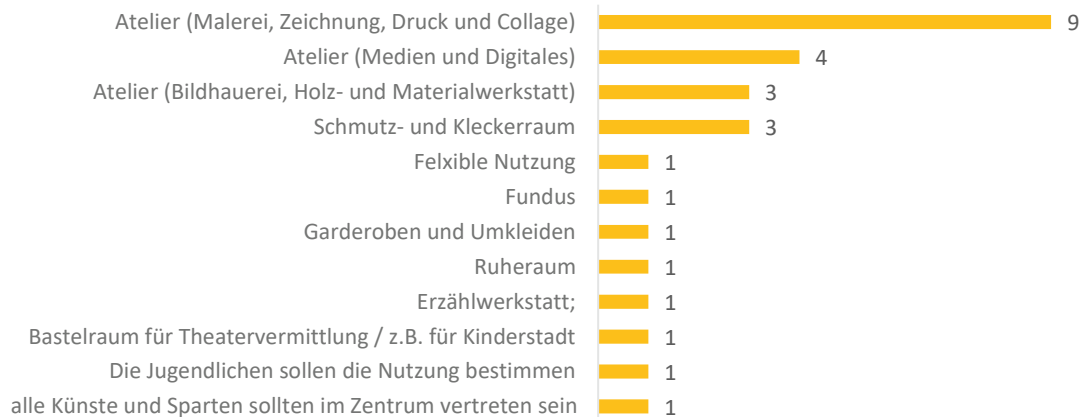
Wo stellst Du dir das Zentrum für Kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen in Halle vor?



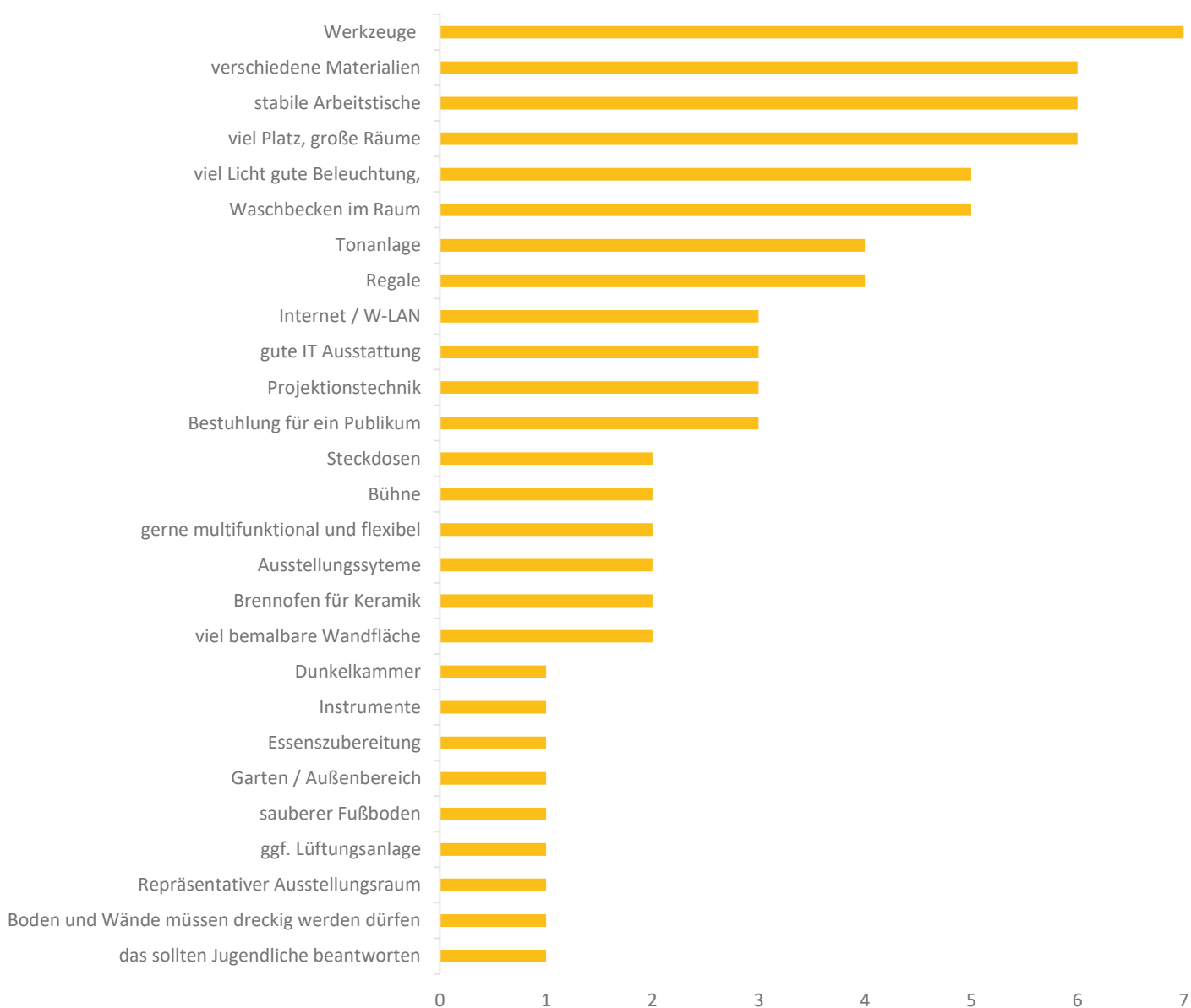
Welche Funktionsräume braucht das Zentrum für Kulturelle Bildung Halle, damit deine Ideen umgesetzt werden können?



Es gab die Möglichkeit bestimmte Räume genauer zu beschreiben:

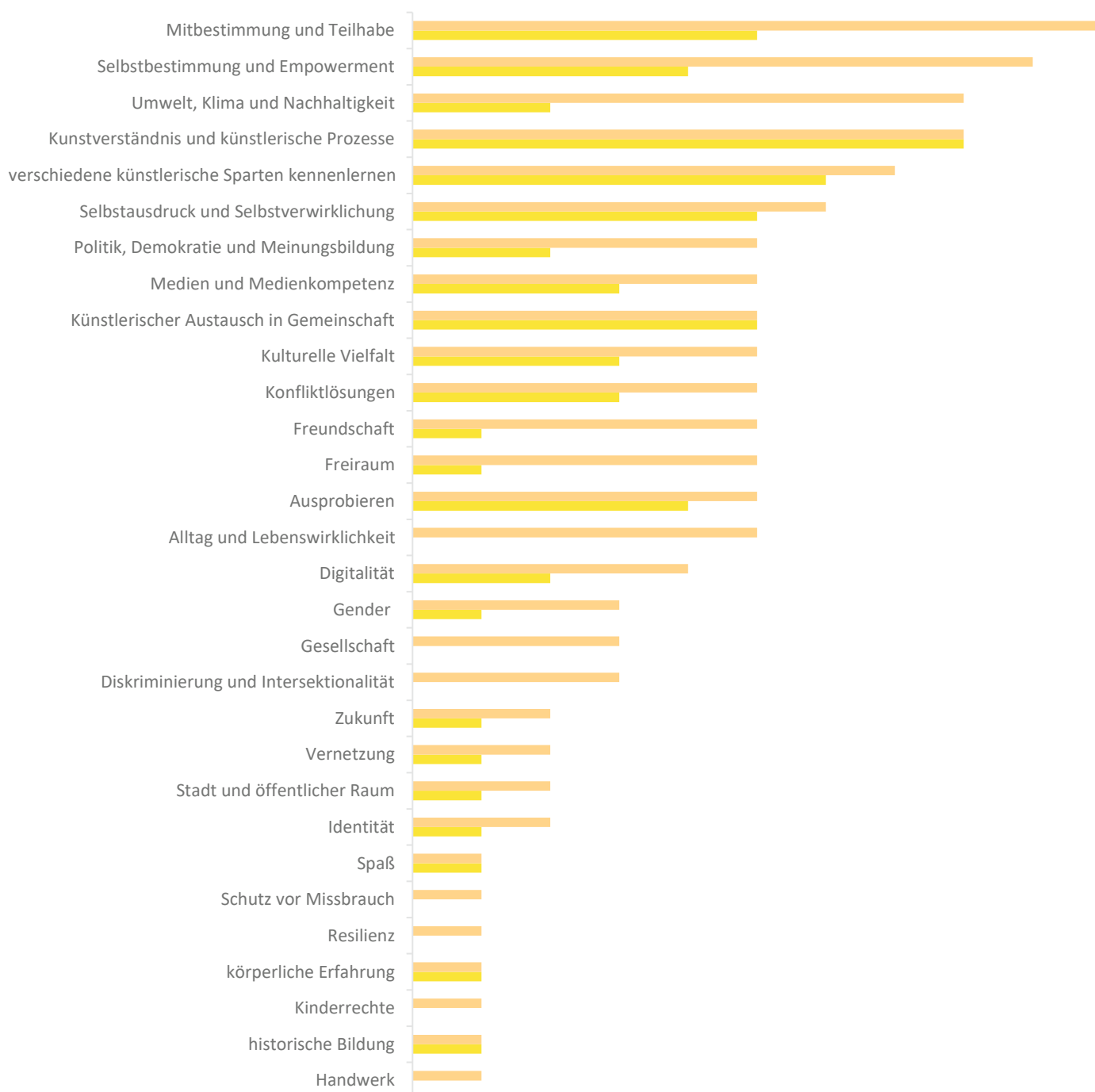


Welche Ausstattung der Räume ist Voraussetzung für deine Aktivitäten?

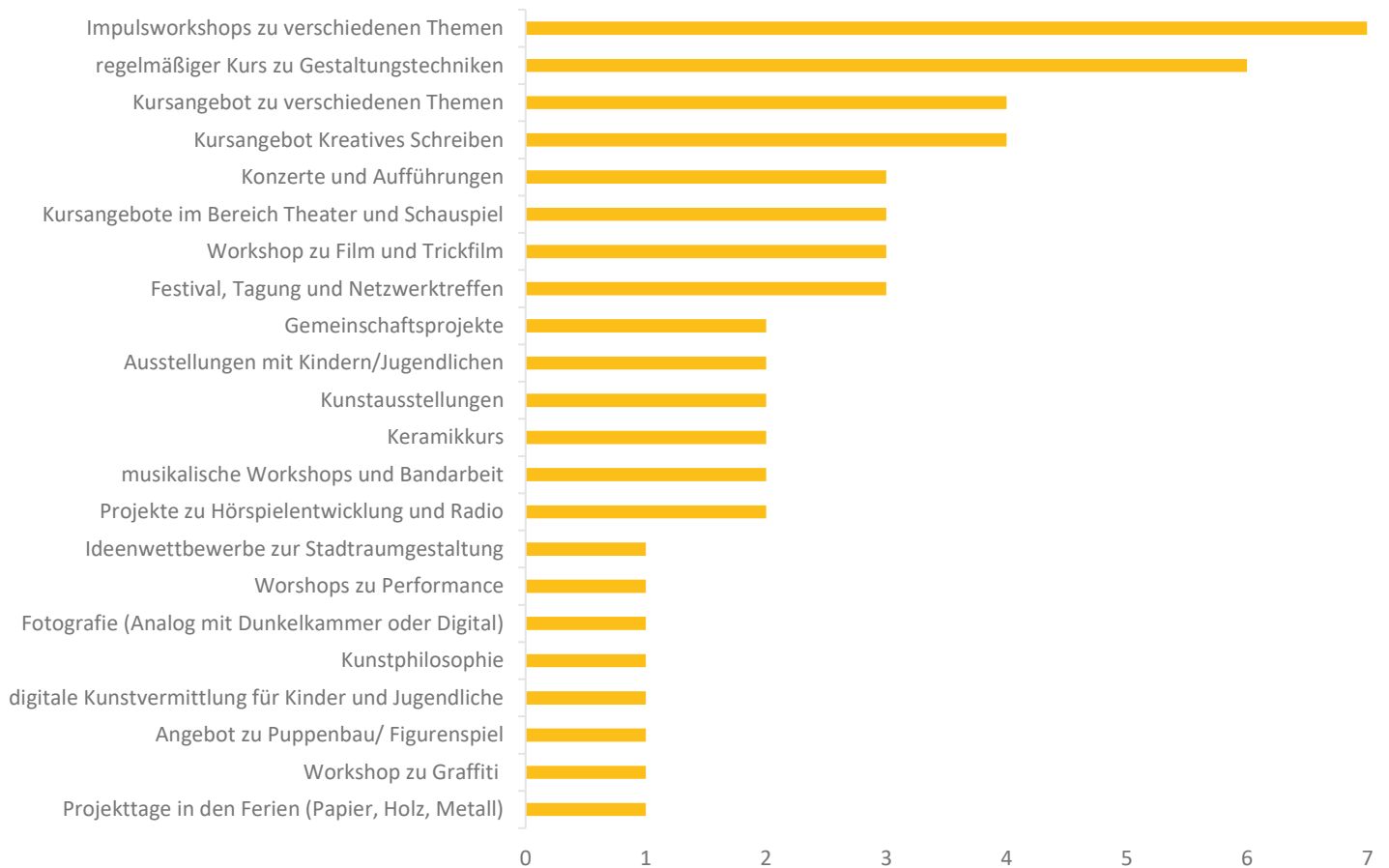


Welche relevanten Themen von Kindern und Jugendlichen sollten im Zentrum für Kulturelle Bildung Halle einen Platz finden?

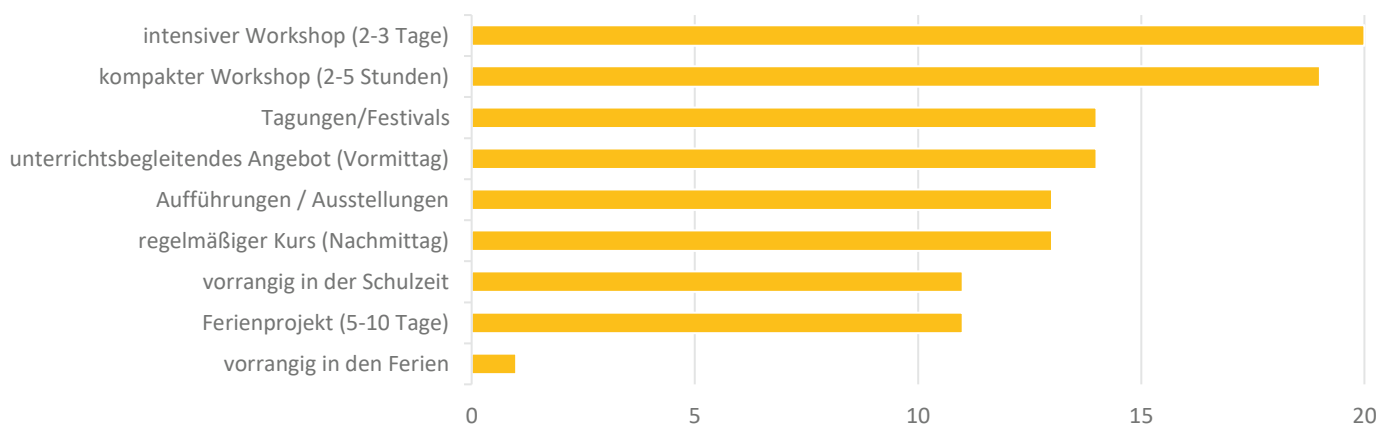
Welche Themen davon könntest Du besonders gut aufgreifen?



Welches Angebot könnte in einem möglichen Zentrum für Kubus stattfinden?



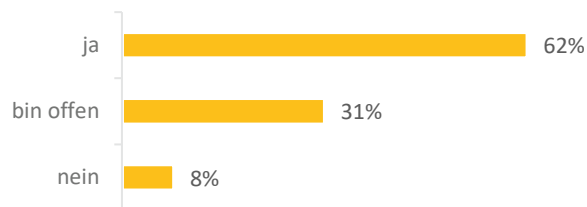
In welchem Umfang würden die Räume in einem möglichen Zentrum genutzt?



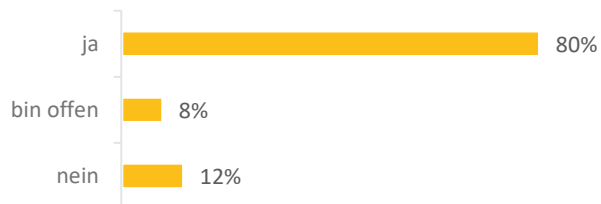
Ergebnisse und Fragen zu Thema Zielgruppe sind unterteilt in 2 Gruppen:

Akteur:innen der Kulturellen Bildung,
die selbst Formate anbieten
(Kunstschaffende, etc.)

Hast du Erfahrungen in der Arbeit
mit Kindern und Jugendlichen mit
Behinderung?



Hast Du Erfahrungen in der Arbeit mit
Kindern und Jugendlichen
mit Migrationsgeschichte?

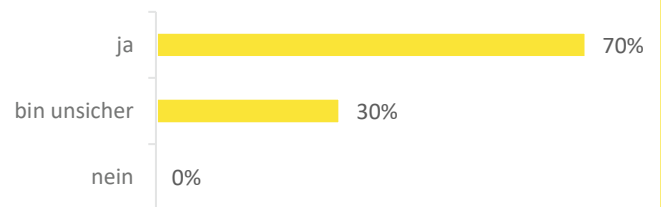


Hast du Erfahrungen in der Arbeit
mit Kindern und Jugendlichen mit
Behinderung?

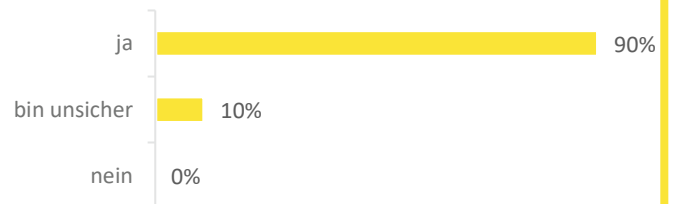


Akteur:innen der Kulturellen Bildung,
die aktiv sind, ohne selbst Formate
anzubieten (Verwaltung, etc.).

Siehst Du einen besonderen Bedarf an
Angeboten für Kinder und Jugendliche
mit Behinderung in Halle?



Siehst Du einen besonderen Bedarf an
Angeboten für Kinder und Jugendliche
mit Migrationsgeschichte?

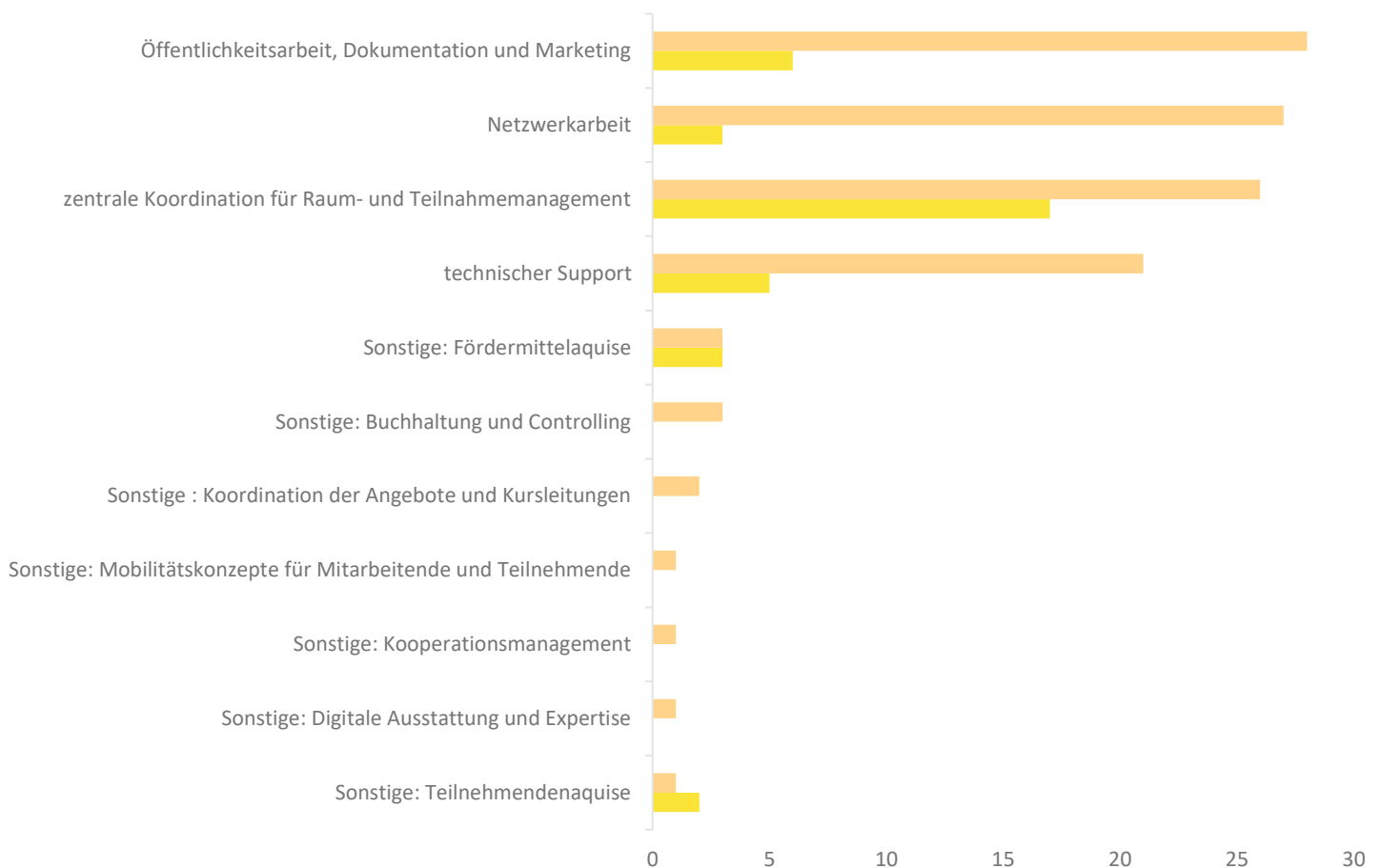


Siehst Du einen besonderen Bedarf an
Angeboten für Kinder und
Jugendliche aus sogenannten
bildungsfernen Familien?



Welche Serviceleistungen braucht es, um die Arbeit im Zentrum für Kulturelle Bildung Halle von Kindern und Jugendlichen ideal zu unterstützen?

Ohne welche Serviceleistungen würde es gar nicht gehen?





Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Gefördert durch den Fonds Soziokultur aus Mitteln der
Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
im Rahmen von NEUSTART KULTUR.



hallesaale
HÄNDELSTADT

Die Stadt Halle (Saale), Fachbereich Kultur, ist Initiatorin
und Förderin des Vorhabens.



KUBUS.

Kulturelle Bildung für uns.

Zentrum für Kulturelle Bildung Land Sachsen-Anhalt
51°29'30.8"N, 11°58'03.9"E